

DACHO CHRONIK

von Guntram Eisenmann

Auf den folgenden Seiten soll versucht werden, ein kurzes Bild der Wiesbadener Fassenachtsgeschichte zu zeichnen, obwohl genug Material und Anekdoten zur Verfügung gestanden hätten, ein dickes Buch zu schreiben. Jedes Jahr, jeden Verein und jede Begebenheit zu schildern würde den Rahmen einer solchen Schrift sprengen. Wer etwas mehr, vor allem über die Gründerzeit der organisierten Fassenacht in Wiesbaden erfahren möchte, der sei auf das Buch "Lachendes, lockendes, lebensfrohes Wiesbaden", des damaligen Vorsitzenden des "SPRUDEL" Franz Frietsch verwiesen. Zugegeben, es ist im Handel nicht mehr erhältlich, aber mit etwas Glück und einem guten Antiquariat sollte es gelingen, ein Exemplar zu bekommen. Nun gibt es in Fastnachts-Profi-Kreisen Mitmenschen, welche in diesem Buch gravierende Fehler in Bezug auf Ereignisse aus dem Jahr 1982 ausmachten. Dazu für diese Leute ein kleiner Tipp, das Buch behandelt nur das Fastnachtsgeschehen bis 1959 ...!

Tja, wie packt man eine Chronik eigentlich an? Eine Frage, die ich mir leider erst zu spät stellte. Eines aber hatte ich schon vor Beginn dieser Schrift gelernt; erzähle dem DACHO-Häuptling Werner Mühling niemals von einer Idee, wenn du nicht bereit bist, diese auch in die Tat umzusetzen!

Getreu dem Sprichwort "viel Feind, viel Ehr" wird in dieser Schrift auf die inflationäre Erwähnung von Namen verzichtet, da es gemeinhin bekannt ist, dass "echte Karnevalisten" an den Rand des Amoklaufs getrieben werden können, wenn man vergisst, sie und ihre Leistungen zu erwähnen und der Konkurrent X... seinen Namen dreimal zu lesen bekommt. Als Grundlage dieser Aufzeichnung dienten die schon erschienenen DACHO-Chroniken von Erich Bittner und Werner Wörle, Zeitungsartikel, Vereinschroniken, persönliche Erinnerungen aktiver Fassenachter sowie das schon erwähnte Buch. Die Festhefte mehrerer Wiesbadener Vereine waren ebenfalls wahre Fundgruben. Leider gibt es außer den berühmten löblichen Ausnahmen auch unzählige Vereine, die ihre Hefte zu grauenvoll langweiligen Anzeigengräbern verkommen lassen. Die begrenzte Dimension der Chronik wird so manch gestandenen Fassenachter/in wie schon erwähnt, hier natürlich die ein oder andere für sich "wichtige Begebenheit" vermissen lassen. Viele Ereignisse liegen trotz meines biblischen Alters von fast 40 Jahren noch vor meiner Geburt, was den Vorteil hat, dass auf die Worte "Ich war..." verzichtet werden kann.

Diese Arbeit kostete mich mehrere verbrannte Fertiggerichte, ungezählte Liter Kaffee und das Unverständnis meiner nicht ganz so karnevalistisch besessenen Familie. Gerade deshalb gilt mein besonderer Dank meiner Frau, die gezwungenermaßen an dieser Broschüre mitarbeiten musste. Einen Literatur-Nobelpreis wird bestimmt nicht für diese Schrift verliehen werden, den hat mir leider um Haaresbreite Günter Grass vor der Nase weggeschnappt. Lassen sie sich trotzdem mitnehmen auf die kleine Entdeckungstour durch die Wiesbadener Fassenacht.

Wir haben Januar, überall wird Fastnacht gefeiert ... überall? Nur nicht in einer Kurstadt zwischen Rhein und Taunus ... Ha, erstens ist dieser Satz bei Asterix geklaut und sowieso grundlegend falsch.

Selbstverständlich wird auch bei uns wie überall am Rhein Fastnacht gefeiert.

Sicher hat die Fassenacht hier nicht das Echo wie die Medienverwöhnten närrischen Hauptstädte Köln und Mainz. Aber wer könnte ernsthaft bestreiten, dass dieses uralte Volksfest ausgerechnet in einem Ort nicht gefeiert wird, der schon seit Zeiten, da Berlin nur ein Fuchslotz war, ein Ort der Erholung und Lebensfreude ist. Vielleicht liegt es auch daran, dass der Wiesbadener Karneval seit der Gründerzeit immer ein bisschen mondäner und vornehmer war, als es zum Beispiel in Mainz der Fall war. So haben sich einige Mainzer Frohsinnsfunktionäre auch schon darüber mokiert, dass es meist "Wiesbadener Karneval" und nicht ständig Fassenacht heißt. Die Gegenfrage würde da natürlich lauten, warum gibt es einen Mainzer Carneval Verein und einen Mainzer Carneval Club?

Aber genug der Ideologie, beginnen wir mit ein wenig Grundlagenforschung. Es gibt haufenweise geistreiche Abhandlungen aller Couleur über die Ursprünge der Fassenacht. Allein die Frage, woher die Begriffe Fassenacht oder Carneval kommen, füllen die Bände von Volkskundlern und Germanisten. Die einen behaupten, der erstmals im 13. Jahrhundert erwähnte Begriff Fastnacht käme von der Nacht vor dem 40-tägigen Fasten bis Ostern; die anderen sind fest der Überzeugung, es handle sich dabei um das mittelhochdeutsche Wort Faselen, was mit dem Jungen und Fruchtbaren in der Frühlingszeit gleichzusetzen sei. Auch das Wort Carneval ist nicht frei von ständigen Diskussionen; einerseits scheint es logisch, dass es sich bei Carneval um das lateinische "Carne vale", also das "Fleisch lebe wohl" handelt, andererseits taucht immer wieder der Begriff "Carrus navalis", also "der Schiffskarren" auf, welcher schon auf alten Abbildungen von Narrenumzügen und im Narrenschiff von Sebastian Brandt auftaucht. In grauer Vorzeit war das Auftauen der Flüsse ein sehr wichtiger Aspekt des täglichen Lebens. (Man beachte nebenbei, dass auch heute noch viele Fastnachtsoffizielle auf nachgebauten Schiffen durch die närrischen Mengen fahren.)

Auch gibt es immer wieder Streit um den Ursprung dieses Festes. Die einen behaupten steif und fest, es handelt sich um überlieferte Rituale aus vorchristlicher Zeit. Hinweise seien in der alemannischen Fasnet und dem alpenländischen Vastschanc mit ihren Bräuchen, Teufels-, Tier- und Hexenlarven noch mehr als deutlich zu erkennen. Auch dass die eigentliche Fast-Nacht immer auf einen Dienstag fällt, welcher sich aus dem nordischen Tyrstag (Tyr ist nach der Sage der Sohn des Götterbosses Odin) herleiten soll, ist für die Anhänger der kultischen Auffassung Indiz genug, die Fastnacht aus dunkler Vorzeit abzuleiten.

Die anderen folgen der Theorie, dass vor allem die katholische Kirche die Mutter der Fastnacht sei, was man schon aus der Parallele Weihnacht – Fastnacht und den Terminen der Fastnacht wiedererkennen würde. Auch die Völlerei in der Fastnachtszeit sei ein Indiz dafür, dass nun 40 Tage lang Schmalhans Küchenmeister wäre. Die Anhänger heidnischer Theorien lassen sich dadurch nicht beirren und verweisen darauf, dass man während Festivitäten immer den Drang zur Prasserei verspürt. Die Wahrheit liegt wahrscheinlich in der Mitte. So ist ganz wertfrei anzunehmen, dass die Kirche, um die "heidnischen Umtriebe" zu kanalisieren, der Fastnacht entscheidend ihren Kalender gab. Der Termin unserer heimischen Fastnacht liegt, wie schon erwähnt, 6 Wochen vor Ostern und erinnert an Jesus' 40-tägige Fastenzeit. Ostersonntag selbst ist der erste Sonntag nach Frühlingsvollmond.

Aber Ausnahmen bestimmen die Regel; durch verschiedene Berechnungen seit dem Konzil von Benevent im Jahr 1091 feiert man zu Beispiel in Basel und in einigen Teilen des Markgräfler Landes die Fastnacht erst eine Woche später.

Die meisten Narrenzünfte haben sich im letzten oder erst in diesem Jahrhundert gegründet und überlieferte Bräuche wieder eingeführt. Sicher ist, dass die Fastnacht sich bis zur Reformation über ganz Europa ausbreitete und dass sich ihre Form mit der Gesellschaft bis heute immer wieder veränderte.

Nun aber zurück zu Wiesbaden. Unsere Stadt war in grauer Vorzeit nichts anderes als ein Sumpfgebiet mit geringer Ansiedlung. Einzig die heißen Quellen, welche der Sage nach durch den erzürnten Riesen Ecco entstanden, waren die Attraktion für erholungsbedürftige römische Legionäre aus dem linksrheinischen Mainz. Als man auch noch von der heilenden Wirkung der Quellen erfuhr, wurde das "Bad in den Wiesen" eine Erholungsstätte für Soldaten. Ein Treffpunkt von Soldaten aus aller Herren Länder unterscheidet sich sehr von einem Senioren-Kurbetrieb. Infolge dessen kann man davon ausgehen, dass römische Legionäre auch in unserem Aquae Mattiacorum ihre Bacchanalien und Saturnalien feierten. Diese Fruchtbarkeitsfeste wurden zu Ehren der jeweiligen göttlichen Sachbearbeiter, Bacchus für den Wein und Saturn für die Landwirtschaft, abgehalten.

Um 400 n.Chr. gingen die Römer, aber ihre Feste blieben hier am Rhein und vermischten sich mit den Bräuchen unserer Vorfahren. Ab jetzt macht unsere Stadt eine gewaltige Berg- und Talfahrt durch die Geschichte. Erst 927 finden sich urkundliche Eintragungen. 1158 bringen die Grafen von Nassau "Wisibada" nun endlich den verdienten Aufschwung. Rund zweihundert Jahre später; im Jahr 1384, erlebt Henricus de Hassia, ein Professor der Universitäten Paris und Wien, das Fastnachtstreiben in Wiesbaden und schreibt: "Man läuft umher, als ob man sich der äußersten

Grenze der Glücksfreude nähere. Aus dem Mönch wird ein Krieger, der Krieger hat sich in ein Weib verwandelt, das Weib in einen Mann." Na, wenn das keine Fastnacht ist, was dann?

Trotz mehrmaliger Zerstörung lebten in den Mauern Wiesbadens, durch die entstandenen Badhäuser und Herbergen, oftmals mehr Gäste als Einwohner. Und auch aus dieser Zeit vernehmen wir Fastnachtliches. Aschermittwoch 1517, ganz Wiesbaden ist auf den Beinen und versammelt sich vor dem Schloss. Der Karneval wird nach alter Sitte ausgetrunken und der Graf spendiert den Wein dazu, 95 Liter Wein vor der trüben Fastenzeit. Trotz des Trubels kommt es zu keinen Beschwerden, sodass der Brauch fortgesetzt wird. Leider besinnt sich die heutige Landesregierung nicht mehr dieser alten Gepflogenheit. Es ist erwiesen, dass sich der Fastnachtsbrauch gerade in traditionell katholischen Landschaften am Besten entwickelte und man in protestantischen Gegenden der Fastnacht oftmals mit Verboten und Verordnungen versuchte, das Treiben zu unterbinden. Aber gerade diese Verordnungen geben uns heute Auskunft darüber, wie und in welcher Form damals Fastnacht gefeiert wurde. So versuchte man auch hier im Nassauer Land im Jahr 1538, der Fastnacht mit folgendem Edikt den Garaus zu machen und hat das "... ganz bescheuliche Fastnachtstreiben, das unzüchtige Drehen, Maullecken, Tanzen und der Mummenschanz nebst Zusammenkünften, Fressen, Saufen und Banketieren bei hoher Strafe verboten."

Viel genutzt haben die Verbote nicht, denn in einem Kirchenvisitationsprotokoll aus Biebrich-Mosbach aus dem Jahr 1594 heißt es: "Faßnacht wirdt von Jungen und Alten mit schwelgen daheim undt im Wirtsheußen, mit öffentlichen Spielen und Dantzen von Sonntag Estomihi ahn biß auff den Donnerstag nach Eschtag (Aschermittwoch) gehalten."

Immer wieder gern erwähnt wird der Wolf von Wissbaden, welcher um 1550 als gelernter Schmied auf dem zweiten Bildungsweg zum Hofnarren umschulte, seinen Amboß an den Nagel hängte und daraufhin als gern gesehener Hofnarr der Kurfürsten Ludwig V. und Friedrich II. von der Pfalz Showkarriere machte.

Fastnacht war seit dem Mittelalter in erster Linie eine nahezu private Angelegenheit von Dorfgemeinschaften, Zünften oder Gilden. Man gab sich in einer ansonsten "ungekannten Fröhlichkeit" der Fastnachtsfeier hin. Dass sich die herrschaftliche Abneigung gegen die Fastnacht nicht nur auf das Nassauer Land, sondern auch auf die nächste Wiesbadener Nachbarschaft auswirkte, zeigt dass der Landgraf von Hessen 1656 eine "Ordnung und Reformation" bezüglich der Fastnacht für seine Niedergrafschaft mit Hausen v.d.H., Bad Schwalbach, Bärstadt erlässt. Im achten Kapitel heisst es, das "Kirmessen und Tänzten dazu auch alle andere leichtfertige Üppigkeiten, so nach heydnischer Weiß zur Faßnacht etc. Und anderen Zeiten mehr durchs gantze Jahr vom gemeinen Mann geübt und vorgenommen werden". Ausdrücklich wird in der Verfügung bemerkt, "daß das Tantzen bey nächtlicher Weile, desgleichen das Herumwerfen und sonst alle unzüchtige Gebärde und Worte gänzlich unterlassen und vermitteln werden sollen." 1723 wird die Verordnung erneuert und allen Pfarrern und Beamten aufgetragen, über die Innehaltung zu wachen.

Auch dem hiesigen "Kollegen" des Landgrafen missfällt wieder einmal das Fastnachtstreiben der Bevölkerung, und so befiehlt der Fürst von Nassau noch im Jahr 1762 seinen Untertanen "Buße in Sack und Asche". Einige, so eine Familie Kopp, hielten sich nicht an die Anordnung und wurden verpöffen, weil sie für sich und ihre Freunde ein üppiges Fastnachts-Festmahl veranstalteten. "Zehn Männlein und Weiblein" sollen damals trotz Verbots geschmaust haben. Die Zehn mussten zusammen 50 Gulden Strafe bezahlen.

Um die Jahrhundertwende scheint sich das Verhältnis der Obrigkeit zur Fastnacht entspannt zu haben, denn auf "vielfältiges Verlangen" werden 1807 im großen Saal des Badhaus "Schützenhof" Maskenbälle veranstaltet. Schon damals war es die etwas gehobene Gesellschaft Wiesbadens, die diese Art von Fastnacht in Form von Bällen feierte. Auch bei der High society ging nichts ohne Regel, wie uns die einige Jahre später erlassene "Verordnung des herzoglich nassauischen Hofmarschalls für Bälle im Cursaal" belegt: Danach "dürfen Herren nur dann Stiefel tragen, wenn sie zu Charaktermasken gehören ..." "Keine Uniform gibt Recht, ohne Maske zu erscheinen" heißt es in diesen 18 Punkten. Waffen durften zwar mitgebracht werden, mussten aber entschärft sein.

Weil man außerhalb des Ballsaales aber weiterhin traditionell Fastnacht feierte, musste im Januar des gleichen Jahres das gemeine Volk mittels einer Polizeiverordnung in die Schranken gewiesen werden, welche das "Lärmen und Singen zur Tag- und Nachtzeit auf Straßen und in den Wirtshäusern besonders verbietet". Der volkstümliche Fastnachtsbrauch scheint auch später nicht unbedingt auf behördliche Gegenliebe gestoßen zu sein, denn die Landesregierung verbietet zu Aschermittwoch "das Werfen der sogenannten Aschentöpfe, was wohl schwerlich sonst wo der Fall noch ist". Wer dieser Verfügung zuwiderhandelte, musste 18 Batzen Fanggeld und 3 Gulden Strafe zahlen. Bei Nichtbezahlung drohten 6 Tage Gefängnis. Auch dem gehobenen Bürgertum war diese Art von zügelloser Fastnacht ein Dorn im Auge, deshalb versuchte man seit Anfang des Jahrhunderts, dieses älteste Volksfest in geregelte Bahnen zu lenken. 1837 arrangiert der Kaufmann Nikolaus Krieger einen "Krähwinkler" Umzug, ein Vorläufer des Rosenmontagszug in Mainz. Das Vorbild für diesen Umzug war der Kölner Rosenmontagszug, welcher schon seit 1823 durch Köln zog. Rosenmontag hat übrigens nichts mit Rosen zu tun, sondern stammt von dem Begriff "Rasender Montag" ab. Um diese Zeit herum entstanden auch die Urform der Narrenkappen, wie wir sie heute noch kennen. Der Ursprung der Kapp' soll sich aus den Jakobinermützen der französischen Revolution entwickelt haben, und als Reminiszenz an die Tradition der Hofnarren versah man die Kappen noch mit ein paar klingenden Schellen. Gegen diese Deutung spricht die Tatsache, dass die Franzosen in der Zeit ihrer Herrschaft in der Hochburg des damaligen Karneval Köln, den Karneval verboten haben. Einiges deutet sogar darauf hin, dass der preußische Baron von Czettritz und Neuhaus der "Erfinder" der Kapp' sein soll. Obwohl nicht sehr beliebt, waren es doch ausgerechnet die Preußen, die den Kölner Karneval nach der Befreiung von französischer Herrschaft mit ihren Militärkapellen und Uniformen rege unterstützten. Ebenso ungleich gestaltet sich die Definition der Zahl "Elf". Von dem Übertreten der 10 Gebote, über "eins neben eins" also die Gleichheit des Narren bis hin zum § 11 des napoleonischen "Code Civile", worin stand: "Der Großjährige, der sich gewöhnlich in einem Zustande von Blödsinn, Wahnsinn oder Raserei befindet, muss entmündigt werden, selbst, wenn in diesem Zustande lichte Zwischenräume eintreten", reichen die Thesen dieser symbolträchtigen Zahl. Auch zu den in unserer Gegend bekannten Rot-Weiss-Blau-Gelben Fastnachtsfarben gibt es eine ganze Reihe von Ansichten. Eine der zuverlässigsten Theorien deuten die Farben Rot-Weiss-Blau als die Farben der französischen Revolution und das angehängte Gelb als die schon im Mittelalter bekannte Farbe des Narren.

Soweit wieder ein bisschen Fastnachts-Substrat, aber damit wollen wir es auch vorerst bewenden lassen und auf die gigantischen Abhandlungen zum Thema verweisen.

Im März 1848 kam es in Deutschland zu den Volksaufständen, infolge dessen erscheint es einleuchtend, dass die Herrscher keinen großen Wert auf ungezügelter Volkskarneval legten und man die Organisation dieses Festes seitens des gehobenen Bürgertums begrüßte. Am Rosenmontag des Jahres 1850 schlängelte sich auch durch Wiesbaden eine kleine Spielart des närrischen Lindwurms. Es handelte sich dabei um die erste Kappenfahrt. Das besondere an diesem Zug sollen prominente Wiesbadener gewesen sein, die in sogenannten Glaswagen über die Taunusstrasse in die Wilhelmstrasse fuhren. Gewiss, verglichen mit heute klingt so etwas schon absurd, aber man darf nicht vergessen, dass Wiesbaden damals ein verschlafenes Residenzstädtchen mit etwa 14.000 Einwohnern war. Erstaunlich war aber die Zahl von damals rund 35.000 Kurgästen! Immerhin war es schon mal ein Anfang organisierten karnevalistischen Lebens in Wiesbaden. Beim närrischen Fußvolk ging es schon rustikaler zu, wenn Narren mit aufgeblasenen Schweinsblasen an Stecken die Straßen unsicher machten. Schon damals waren wie heute die Bäcker ein unterstützendes Element der Straßenfassenacht, sie verteilten nämlich Kreppel mit eingebackenen Münzen an die Narren. Heute nennt man so etwas neudeutsch "Sponsoring".

Das närrische Zentrum dieses organisierten Treibens in den ersten Jahren war die Gegend um den Uhrturm am Michelsberg. Dort wurde in einem Gasthaus die Narrenprobe abgenommen, welche darin bestand, auf Händen laufen zu können. Ob es heute bei einer solchen Narrenprobe zur kompletten Auflösung des DACHO-Vorstands mangels Fitness kommen würde, sei einmal dahingestellt, aber die Hypothese sei erlaubt.

Allgemein liegen die Ursprünge der organisierten Fastnacht Mitte der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Von lockeren Zusammenkünften ist die Rede. Es gab Ansätze zu Karnevalvereinen mit Namen wie die "MUCKER", welche sich in einem spaßeshalber zur

Muckerhöhle umbenannten Vereinslokal trafen, der Gesellschaft "VERDRUSS" oder der "ABENDSCHULE", deren einziger Satzungspunkt es war, dass Hunde nicht mitgebracht werden durften. Erwähnung findet in dieser Zeit auch erstmalig der "GESELLIGE VEREIN", zu dessen Mitgliedern der Polizeirat Höhn und der Kurdirektor und Schauspieler Ferdinand Heyl gehörten.

Der 1830 in Koblenz geborene Schauspieler und spätere Kurdirektor Ferdinand Heyl ging sozusagen als Urheber der organisierten Wiesbadener Fastnacht in die Geschichte ein. Obwohl Gesellschaften wie der "GESELLIGE VEREIN" keine reinen Fastnachtsvereine waren, kann man sie getrost als das Fundament unserer heutigen Vereine und Clubs ansehen. Im Jahr 1851 versuchte man mit 4 Sitzungen und einem kleinen Umzug, Leben in die Fastnacht zu bringen. Leider hatte dieses Bemühen keinen Bestand. Im Jahr 1856 gründete sich der "KÜNSTLER-CLUB". Dem Namen kann man schon entnehmen, wer maßgebend beteiligt war in diesem Bund. Natürlich wollte man auch in Wiesbaden, in der Zeit des Fastnachtsbooms im Rheinland, nicht hinten anstehen. Dies ist auch der damaligen Presse vom 19. Februar 1858 zu entnehmen: "Die Carnevalstage haben bei uns ein sehr fröhliches Ende genommen. Der Gesellige Verein machte einen Ausflug nach Niederwalluf, wo beim "Neuen" allgemeine Heiterkeit herrschte. Am Montag fand das vom "Künstler-Club" abgehaltene Narrenfest statt ... Am Fastnachts-Dienstag hatten wir mit Nestroy's "Lumpacivagabundus" eine zum Erdrücken volle Theatervorstellung ... Auch der Männergesangsverein und die Concordia hatten Bälle veranstaltet ..."

Das Jahr 1859 gilt im Allgemeinen als das Gründungsjahr des organisierten Wiesbadener Karneval. Ab dieser Zeit kann man schon von Vereinigungen sprechen, welche sich nicht nur nebenbei mit der Fastnacht beschäftigen, sondern als reine Carnevalvereine anzusehen sind. Als die ersten reinen Fastnachtsgesellschaften gelten die "ALLOTRIA", "FIDELIO" und die "CARNEVAL GESELLSCHAFT LIEDERKRANZ". Diese Vereinigungen hatten leider keinen großen Bestand. Die "ALLOTRIA" überlebte nicht einmal das Jahr 1859. Trotzdem hatten die Wiesbadener Spaß an der Fassenacht gefunden, und so konnte man im darauf folgenden Jahr folgenden Aufruf lesen: "Um vielseitigen Wünschen zu genügen, werden hiermit alle, welche Anlagen zur Narrheit verspüren oder für das Zustandekommen einiger närrischer Sitzungen sich interessieren, zu einer Besprechung auf heute Abend 8 1/2 Uhr in den Saal des Herrn Engel eingeladen." Unterschrift: "Einige, bei denen's schon rappelt."

Am 31. Januar 1860 inszenierte eine Gesellschaft "FLORA" einen närrischen "General-Appell von sämtlichen Truppen aller Waffengattungen". In dieser Zeit bestanden auch äußerst freundschaftliche Kontakte zwischen Mainz und Wiesbaden. Der schon erwähnte Ferdinand Heyl schreibt Artikel in der "Mainzer Narrhalla Zeitung", in der auch die besten Vorträge des "KÜNSTLER-CLUB" erscheinen. In jenen Jahren war es gang und gebe, die Erträge aus den Fastnachtsveranstaltungen karitativen Zwecken zukommen zu lassen. Da in den Jahren 1860/61 im Westerwald eine schwere Hungersnot herrschte, veranstaltete man zum Beispiel eine "carnevalistische Abendunterhaltung im Curhaus" zugunsten der Hungernden, welche 1000 Gulden für die Hilfsbedürftigen erbrachte.

Am 22. November des Jahres 1858 schlägt die Geburtsstunde des heute noch existierenden "SPRUDEL". In den langen Jahren seines Bestehens muss der "SPRUDEL" zwar immer wieder Pausen einlegen, trotzdem gilt er heute als der Traditionsverein der Wiesbadener Fassenacht.

Der erste Präsident des "SPRUDEL" ist Ferdinand Heyl. In dieser Gesellschaft versammelte sich, wer im Wiesbaden der damaligen Zeit etwas galt. Die Presse gibt uns darüber Auskunft, welche gesellschaftliche Schicht sich im Sprudel versammelte.

"Der Sprudelclub hat während seines kurzen Bestehens sich in einer Weise organisiert, daß es ihm schon gelungen ist, nicht allein eine bedeutende Anzahl von Künstlern und Kunstfreunden zur Mitwirkung gewonnen zu haben, sondern auch ... von Personen den ersten Ständen angehörend."

Im "SPRUDEL" stehen 34 Berufskünstlern 52 Laien gegenüber. Darum wurden Versammlungen mit Rücksicht auf die spielfreien Theaterkünstler hauptsächlich montags abgehalten .

Der SPRUDEL übernimmt in der Gründerzeit auf Dauer, schon wegen der Persönlichkeiten und seiner Kontinuität, die Dominanz im Wiesbadener Karneval. Wahrscheinlich aus diesem Grund

sperrte man sich von Seiten des "SPRUDEL" 1863 gegen eine vom "LIEDERKRANZ" gewünschte Delegiertenversammlung, welche die närrische Gemeinschaftsarbeit fördern sollte.

Gesang- und Turnvereine waren häufig die Keimzellen des Fastnachtslebens. So wurden zum Beispiel 1863 die heute noch als "KÄUZCHER" bestehenden "STAA'KÄUZCHER"; als Ableger der Turner ins Leben gerufen. Auch in unserem, nun ausklingenden Jahrhundert, gründeten sich Fastnachtsabteilungen aus Gesang- oder Sportvereinen, so die DACHO-Vereine "NARRENGILDE", der "SÄNGERLUST ARION", "CARNEVALVEREIN NARRENLUST WALDSTRASSE", die "NARRENZUNFT" des TV BIEBRICH und der "SPORTVEREIN AMÖNEBURG".

In den folgenden Jahren befindet sich Nassau im Kriege mit Dänemark. Dadurch tritt in Wiesbaden naturgemäß das Fastnachtsleben auf der Stelle. Trotz allem veranstaltet der "SPRUDEL" eine der ersten "Großen Fremdensitzungen", wie wir sie heute noch kennen. Die Versammlungen der Vorjahre waren mehr oder weniger geschlossene Veranstaltungen, zu denen, wenn es nicht ausdrücklich erwähnt wurde, auch keine Frauen zugelassen wurden. Dass Fastnacht hauptsächlich reine Männersache war, sieht man daran, dass zum Beispiel die 1889 gegründete "JOCUS GARDE" Mainz Kastel, erst 1978 mit einer Satzungsänderung Frauen die reguläre Mitgliedschaft ermöglichte.

Für die Veranstaltung am 29. Januar 1866 im Kursaal werden 1200 Karten verkauft. Der "LIEDERKRANZ" boykottiert die Sitzung, wahrscheinlich als Retourkutsche für das mangelnde Engagement des "SPRUDEL" anlässlich der Delegiertentagung zwei Jahre vorher. Die Ankündigung zur eigenen Sitzung klingt recht herausfordernd: "Am 12. Des Narren-Monats, Fastnacht-Montag Abends 8 Uhr im närrisch dekorierten Saale bei Chr. Scherer Große carnevalistische Sitzung mit Tanz arrangiert von dem Gesangsverein "Liederkrantz" Motto: Es lebe die Concurrrenz!" (So eine Albernheit würde sich heute natürlich niemals mehr ereignen...!?)

In dieser Zeit finden fast regelmäßig kleinere Rosenmontagsumzüge statt. Wiesbadener Wirte annoncierten ihre Rosenmontags-Angebote, in der Hoffnung, möglichst viele Mainzer über den Bach zu locken, da sie hier genau so gut ihr Geld loswerden könnten. Soweit zum Karneval im Jahr 1866. Im darauf folgenden Sommer macht Herzog Adolph den entscheidenden Fehler seines Lebens. Nassau tritt in den Krieg Preußens gegen den Süddeutschen Bund ein, leider auf der süddeutschen und damit auf der falschen Seite. Der Herzog geht ins Exil und Nassau wird preußische Provinz. Damit endet die nahezu 700-jährige Herrschaft der Nassauer. Wiesbaden ändert sein Gesicht. Aus dem Landstädtchen wird über die Jahre eine Weltkurstadt. Für die Stadt beginnt ein kometenhafter, bis zum ersten Weltkrieg anhaltender Aufstieg. Von allen Seiten strömen die Menschen nach Wiesbaden, was zur Folge hat, dass die Alteingesessenen Wiesbadener, die sogenannten "Virrecher", langsam aussterben.

Über die "Virrecher" gibt ein Mundartgedicht des legendären nassauischen Heimatdichters Rudolf Dietz bestens Auskunft:

Ach Jakob, ach Gewirreche – Was is doch su e' Virreche

E'kreuzschwernuts Gewirreos – Mer braucht den aa'zugucke blos.

Su mancher hinne vo'Berlin – Denkt sich als Olbch un Schode ihn;

E'braucht nor met'm aaa'zebinne – Dann lernt e'schnell den Virre kenne

Der is im Wortgefecht nit faul – un mecht e'uff sei'osig Maul,

Merkt jeder Hargeloffene – Der hot en Kopp en offene!

Er hockt ach nit am Wertsdisch bloß – Im BäjerAusschuß sitzt des Oos;

Es gibt kaan Dokter, kaan Professor – Des Virreche waaß alles besser.

De Virrer waaß aach selwer gut – Was Virreche bedeute duht,

Indeß su Leit aus weiter Fern – vom Virreche verzähle gern.

An diesem Gedicht sieht man schon, dass sich der Nassauer hauptsächlich vom Verschlucken der Endsilben ernährt.

Das Entsetzen über die Niederlage gegen Preußen hält sich in Grenzen. Die Wiesbadener Fassenacht findet, wenn auch schaumgebremst, statt. Eine Gemeinschaftssitzung von "SPRUDEL" und "MÄNNERGESANGVEREIN" wird jedenfalls als glanzvoll beschrieben. In den darauffolgenden Jahren finden abermals Gemeinschaftssitzungen mehrerer Vereine unter dem Präsidenten Hey'l statt. Der Gemeinschaftsgedanke tauchte in der Wiesbadener Fassenacht immer wieder auf.

So wird 1869 zu einer närrischen Konferenz folgendermaßen aufgerufen: "Wir laden hierdurch alle Philister, Griesgrämige, Hypochondristen und Melancholiker DRINGEND ein: Sonntag den 7. Februar d. J. pünktlich Abends 7 Uhr im Cursaal zu erscheinen. Dann is nämlich kä Mensch da!! Montag den 8. Februar d.J. um dieselbe Zeit ... sein wir da!!! Das närrische Central-Comitee."

In der Kampagne 1870 fand im Kurhaus ein prachtvoller Maskenball mit Maskenspiel unter dem Motto: "Die Entwicklung Wiesbadens von der Pfahlbauzeit bis zur Gegenwart" statt.

Die damals recht große "CARNEVAL GESELLSCHAFT ELF" veranstaltete einen Umzug durch alle großen Straßen, mit vielen Zugnummern und vereinseigenem Prinzenpaar Prinz Carneval XI. und Prinzessin "Elfia" im Krönungswagen. Der Leibarzt des Prinzen musste mit seinen Spritzen und Klistieren auf einem Esel und die Schneider auf Ziegenböcken reiten. Angemerkt sei hier, dass die Tradition von Fastnachtsprinzen und Rathausstürmungen ihre Ursprünge in den Narrenreichen des Mittelalters finden ... und wieder sei auf die unzählige Fachliteratur verwiesen!

Die Lokalposse, welche lange Zeit in Wiesbadener Sitzungen zur Tradition wurde, findet in diesen Jahren ihren Ausgangspunkt. Leider ist die Lokalposse in Wiesbaden so gut wie ausgestorben, obwohl genug Stoff dafür vorhanden wäre. Im Sommer des Jahres rasselten mal wieder die Säbel. Der Krieg 1870/71 warf seine Schatten auf alle Fastnachtsfeiern. Aufgrund des Krieges gab es nur eine große Gemeinschaftssitzung am Rosenmontag im Victoria Hotel. Der Reinerlös, der von Hurra-Patriotismus geprägten Sitzung, kam der Verwundeten-Pflege zugute. Den in Kassel-Wilhelmshöhe gefangen gehaltenen Napoleon III. verspottet man in der Ankündigung des Komitees folgendermaßen: "In Ermangelung anderweitiger passender Verwendung ernennen wir IHN zum correspondirenden Mitglied der Academie centrale pour le Malheur de la Guerre und verleihen IHN den Orden pour le m'erite de cet an, oder Sedan, wie er will."

Diese Anspielung galt der gewonnen Schlacht bei Sedan. In den folgenden Jahren herrscht beim "SPRUDEL" Inaktivität, was in der damaligen Zeit aber keine Besonderheit darstellt. Wer aktiv im Karneval mitmischen wollte, ging halt zu einer anderen Gesellschaft. Zu den vielen Neugründungen kamen genau so viele Auflösungen von Gesellschaften. Wie schon erwähnt, haben sich bis heute nur die Namen des "SPRUDEL" und der "KÄUZCHER" sowie die "KOLPING-FASTNACHT" erhalten. Allein bis zur Jahrhundertwende waren mehrere Dutzend Karnevalvereine und Gruppen in Erscheinung getreten.

1873 erscheint der 1. Jahrgang der "WIESBADENER BRÜHBRUNNEN-, KREPPEL-, KAFFEEMIEHL- UND BRÖDCHER-ZEITUNG" des Schriftstellers und Redakteurs Johann Christian Glücklich. Seinem Namen begegnen wir auch im Zusammenhang mit der Karnevalgesellschaft "NARRHALLA". Seine Zeitung erlebte insgesamt 42 Jahrgänge. Die Kreppel- oder Fastnachtszeitungen waren in den folgenden Jahren aus dem Wiesbadener Fastnachtsgeschehen nicht mehr wegzudenken. Hauptsächlich wurden in diesen Heften kommunale Ereignisse aufs Korn genommen. Die wohl bekannteste war die drei Jahrgänge füllende WÄSCHBITT von Franz Bossong, welcher in Wiesbaden der berühmten Bäckerdynastie entsprang und ebenfalls ein aktives Mitglied des "SPRUDEL" war. Die "WÄSCHBITT" war aber keine reine Fastnachtszeitung, sondern erschien verteilt auf das ganze Jahr. Trotzdem enthielt sie außer satirischen Artikeln, Gedichten und bewundernswerten Karikaturen, auch Vorträge und Büttreden.

Dass der Schah von Persien Nassr-ed-Din auf seiner Deutschlandreise Station in Wiesbaden machte, war für die Fassenachter ein gefundenes Fressen. Seine affektierte Art, sich für den König

aller Könige zu halten, zog den Spott geradezu magisch an. So machte er zum Beispiel nach einer Feier in St. Petersburg dem Zar Russland zum Geschenk. Die folgende Kampagne 1874 stand vollkommen unter dem Zeichen Nassr-ed-Din, der Volksmund machte daraus "Nasser Edi". Sogar der Mainzer Rosenmontagszug bemächtigte sich des Themas. Einer der Höhepunkte der Fastnachtskampagne war die Persiflage auf den Wiesbaden-Besuch des Schah. Ein Narr, welcher als Schah kostümiert war, reiste im Gepäckwagen an und wurde feierlich am Bahnhof empfangen. Dem Empfang schloss sich ein Umzug und ein Maskenball an. Sogar ein NÄRRISCHER PERSER-CLUB wurde gegründet, welcher aber die Kampagne nicht überlebte. Erstmals machen Narrenvereinigungen in den Vororten von sich reden. Vorwiegend ist das in Biebrich und in Schierstein, sogar mit einem Umzug, der Fall. Nach geraumer Zeit beteiligt sich der "SPRUDEL" wieder aktiv an der Wiesbadener Fastnacht. Dass es wieder Ferdinand Hey'l war, der für die neuerlichen Aktivitäten augenscheinlich verantwortlich war, kann man folgendem Zweizeiler entnehmen:

Der SPRUDEL war – Gott sei's geklagt – Vertrocknet schon seit Jahr und Tag;

Da kam der "Kur-Fürst" Ferdinand, und grub den SPRUDEL aus dem Sand"

Die Gründung von "KÄWWER" (Käfer) und besonders der "NÄRRISCHEN LÜGEN-CLUBS" nahm hauptsächlich in den Vororten geradezu inflationäre Züge an, was die Presse so kommentierte: "Da kann man in der That behaupten, dass man in Wiesbaden jetzt von allen Seiten angelogen wird."

Mit der Gründung der "MERWEL" im Jahr 1883 kamen auch die kleineren Leute erstmals zu ihrem Karnevalverein. Die "MERWEL" entstand als Unterabteilung des Turnverein 1846 und bestand immerhin bis in das Jahr 1913. Die Merweln, oder hochdeutsch die Glaskugeln, waren und sind ein höchstbeliebtes Spielzeug der Kinder.

Die schon erwähnte "KOLPING-FASTNACHT", welche heute noch unter ihrem damaligen Motto "Frohsinn und Scherz" besteht, hat ihre Wurzeln im Jahr 1885. Dass in diesem Jahr im Gesellenverein erstmals eine Sitzung abgehalten wurde und ein Elferrat gegründet wurde, ist den wandernden Gesellen zu verdanken, welche karnevalistisches Brauchtum aus allen Gegenden nach Wiesbaden importierten.

1887 ist das große Jubiläumsjahr des Sprudel. Es gibt nichts, was der Karnevalist lieber macht, als Jubiläen feiern. Zur Not werden aus irgendwelchen Zahlen die Wurzeln gezogen um zu einer Jubiläumszahl zu kommen. Da wollten 25 Jahre Sprudel natürlich richtig gefeiert sein. Einer der Höhepunkte war natürlich die Hochzeit des närrischen Prinzen "Georgius von Narrdallesheim" und der Fastnachtsprinzessin "Wilhelme Bondana". Wie bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts üblich, wurde die Prinzessin immer von Männern dargestellt (in diesem Fall durch den in Wiesbaden nicht unbekannten Wilhelm Maldaner). Eine der wenigen Ausnahmen bildet da noch das Dreigestirn der Stadt Köln. Die Feierlichkeiten waren so außergewöhnlich, dass sich die Presse mit Lobeshymnen überschlug. Die Rheinische Bäderzeitung schrieb zum Beispiel: "Die Kölner und die Mainzer Gäste haben unumwunden zugestanden, daß sich Wiesbaden, die Perle der rheinischen Badestädte, auch auf diesem Gebiet die Siegespalme errungen hat!!"

Zum Jubiläum erscheint das MCV Komitee komplett und MCV Präsident Jacoby grüßt mit folgenden Worten: "Wenn wir auch heute in voller Kriegsstärke ausgerückt sind, so haben wir nur Eroberungen friedlicher Natur im Auge und das einzige was wir erobern wollen, ist Ihre Sympathie. Es ist ganz natürlich das bei einem solchen Jubiläum, das der Wiesbadener Sprudel feiert, der Mainzer Carneval Verein nicht fehlt und nicht fehlen darf, denn von jeher herrschten nicht allein zwischen den beiden Vereinen sondern auch zwischen den beiden Städten herzlichste Verbindungen ...!"

(Diese Leerzeile wurde gelassen, um dem Leser die Möglichkeit zu geben, diesen Satz zu verdauen!)

Der Jubiläumsumzug vom Sonntag, den 20. Februar 1887 mit 55 Nummern und rund 800 Teilnehmern, stellte in diesem Jahr sogar den Mainzer Rosenmontagszug in den Schatten, was auch bei geringerer Qualität und Quantität keine Kunst gewesen wäre, weil dieser wegen der an diesem Tag stattfindenden Reichstagswahlen ausfiel. Die meisten Wiesbadener Fastnachtsvereine

nahmen an dem Spektakel teil. Es gab Wohngebiete, die mit der Bitte an die Fastnachter herantraten, den Zug auch durch ihre Straßen zu führen. In jenem Jahr marschiert erstmalig eine aus dem Fecht-Club hervorgegangene 70 Mann starke "PRINZENGARDE" im Jubiläumsumzug mit, welche sich aber nach einer Kampagne schon wieder auflöst. Diese Garde gilt gemeinhin als die erste Wiesbadener Fastnachtsgarde. Auch in dieser Garde waren keinerlei Frauen vertreten und alle weiblichen Figuren wurden durch Männer dargestellt.

Fastnachtsgarden sollten primär eine Persiflage auf das Militär sein, außerdem sind sie als Farbtupfer bis heute ein nicht wegzudenkender Faktor der Fassenacht. Leider gibt es in manch einer Garde, sehr zum Leidwesen des Ursprungsgedanken, immer wieder Individuen, welche die Satire nicht durchschauen und die Garden als Ersatz für oftmals nicht mal geleisteten Militärdienst interpretieren.

Zwar halten sich die meisten Wiesbadener Gesellschaften im Jubel-Jahr etwas zurück, trotzdem gibt es vor allem in den Vororten karnevalistische Aktivitäten. Zum Beispiel organisierte man im damals noch eigenständigen Biebrich, zusätzlich einen Umzug unter der Leitung der Carnevalgesellschaft "UHU".

Eine der wohl bekanntesten Garden im rheinischen Fastnachtsleben, die "JOCUS GARDE" Mainz-Kastel, gründete sich im Jahr 1889. Die Garde fühlt sich naturgemäß eher der Mainzer Seite zugehörig, trotzdem ist sie als "DACHO"-Verein immer im Wiesbadener Fastnachtsgeschehen vertreten.

1893 gründet sich die "NARRHALLA" ebenfalls als Verein, der wie die Carneval Gesellschaft "MERWEL", ein Verein des etwas weniger vermögenden Bürgertums werden sollte. Der Mitgründer und Präsident, der bis zum ersten Weltkrieg bestehenden Gesellschaft, war das schon erwähnte karnevalistische Multitalent Johann Christian Glücklich. Die Vorträge und Büttreden wurden in diesem volkstümlichen Verein deshalb, im Gegensatz zu den gehobeneren Gesellschaften, vorwiegend in Mundart gehalten .

Zu diesem Zeitpunkt zieht der MCV-Präsident Wilhelm Jacoby nach Wiesbaden und wird selbstredend im Sprudel aktiv, der schon über ein Potential von 600 Mitgliedern verfügt. Im Alter von 66 Jahren stirbt am 21. August 1897 der Mitgründer und langjährige Präsident des "SPRUDEL" Ferdinand Heyl. Im Wiesbadener Kurpark wurde 1907 ihm zu Ehren, für seine Verdienste um unsere Stadt und ihren Karneval, ein Denkmal errichtet.

Zur Wende des Jahrhunderts waren in Wiesbaden nahezu 30 Vereine und Gesellschaften verschiedener Essenz aktiv im Fastnachtsgeschehen und das bei einer Bevölkerungszahl von annähernd 60000 Personen!

Das neue Jahrhundert ist auch gleichzeitig die Geburtsstunde der heutigen "PRINZENGARDE". Sie ist eine Schöpfung des Athletenvereins, welche anfänglich in historischen preußischen Uniformen auftrat. Wie beim "SPRUDEL", so entstanden auch bei der "PRINZENGARDE", einige Lücken im Laufe ihres einhundertjährigen Bestehens. Wenn man aber die Ereignisse des zurückliegenden Jahrhunderts betrachtet, so sind diese Unterbrechungen nur allzu verständlich.

Eine ebenfalls bedeutende Begebenheit des Jahres 1900 muss hier Erwähnung finden. Auf Betreiben des 1897 gegründeten Karnevalvereins "WIESBADENSIA", gründet sich ein Zusammenschluss verschiedener Gesellschaften unter dem Namen "ALLGEMEINER WIESBADENER KARNEVAL". Ihr Ziel war, gemeinsame Veranstaltungen abzuhalten und in Wiesbaden auf Dauer einen großen Rosenmontagszug zu organisieren.

Wie oftmals in solchen Fällen, verschlossen sich auch diesmal einige, zudem bedeutende Fastnachtsgesellschaften, dem Vorhaben, womit das Unternehmen von vorn herein unter keinem guten Stern stand. Zwar beteiligten sich an diesem Umzug 60 Gruppen, doch wurde er zu einem finanziellen Fiasko, woran die "WIESBADENSIA" im nächsten Jahr auch zugrunde gehen sollte. Ein Ereignis, was seine Parallelen im Jahr 1948 finden sollte.

Trotz allem wurde über das Resultat des "Allgemeinen Wiesbadener Karneval" gesagt: "...in Anbetracht der vollkommen unzulänglichen Unterstützung verblüffend viel".

Ehemalige "WIESBADENSIANER" versuchen im darauf folgenden Jahr mit dem "ALLGEMEINEN CARNEVALVEREIN WIESBADEN" einen Neubeginn, die angekündigten Sitzungen finden aber nie statt.

Am Fastnacht-Dienstag des Jahres 1901 veranstalten Marktfrauen auf dem Marktplatz an einer weißgedeckten Tafel einen Kaffeeklatsch, wobei man sich lautstark über alles und jedes das Maul zerriß. Über diesen Kaffeeklatsch wurde berichtet: "...verschiedene Lokale Zustände und Zukunftspläne sollen einer vernichtenden Kritik unterzogen worden sein". Eines der Themen war damals wie heute der unterirdische Marktkeller.

In Bierstadt erfolgten im Laufe der Jahre 1901/02 die Gründung der "KÄWWERN" und des Karnevalverein "NARRHALLA", die mit dem dritten Verein "KARNEVAL-CLUB-HEILIGENSTOCK" das Fundament für den heutigen "CARNEVAL VEREIN BIERSTADT" bildeten. Im Jahr 1902 feiert der "SPRUDEL" sein 40jähriges Jubiläum, mit einem Gesamterlös von 13.000 Reichsmark, der komplett dem Schillerdenkmal zugute kam. Wie schon erwähnt, feiert der Karnevalist nichts lieber als Jubiläen und so wollte die "NARRHALLA" nicht nachstehen und beging 1903 ihr 10jähriges, ein Jahr später ihr 11jähriges als "NARRHALLA" und gleichzeitig das 33jährige Jubiläum des "WIESBADENER CARNEVAL VEREIN", dem Verein, aus welchem die "NARRHALLA" hervorging. Wenn das nicht jubiläumssüchtig genannt werden kann, was dann? 1905 geht bei der "NARRHALLA" eine kleine Revolution vor sich, unter der Leitung von Frau Unkelbach übernimmt, wenigstens für eine geraume Zeit, ein Damenkomitee das närrische Zepter. Die "Emanzipation" geht sogar soweit, dass zwei Frauen sich einen Platz in der Bütt erobern und von dort aus die Männer auseinandernehmen.

Dem "SPRUDEL", der 1906 sein 44jähriges Jubiläum feiert, geht durch einen Brand sein komplettes Vereinsinventar verloren. Ein Schicksal, welches viele Vereine während der Bombardierungen während des zweiten Weltkriegs ebenso erleiden.

Das der "SPRUDEL" immer noch der Verein der besseren Gesellschaft ist, kann man an der Liste prominenter Büttendredner ersehen. Neben dem Oberbürgermeister hielten der Regierungspräsident, der Landrat, der Kurdirektor und etliche andere Persönlichkeiten des eleganten wilhelminischen Wiesbaden während der Sitzung Vorträge.

Der MCV-Präsident Daub, der mitsamt des Komitees über den Rhein kam, sagte wortgetreu auf der Sprudelsitzung: "Ich habe geglaubt, der Humor sei nur in Mainz Zuhause, aber heute wurde ich eines besseren belehrt! Hier kommt der Bürgermeister in die Sitzung, in Mainz ist er zu Hause geblieben!"

Die folgende Kampagne verläuft wegen der laufenden Reichstagswahlen relativ ruhig. Die Hauptfigur des Karneval war der legendäre Hauptmann von Köpenik, der das militärische preußische Gehabe lächerlich machte.

Im Jahr 1908 entsteht, aus einer eigentlich nur einmalig geplanten Fastnachtsveranstaltung im Hotel zum Römer, die "WIESBADENER KARNEVAL GESELLSCHAFT" (im Dezember 1913 zur "GROSSEN WIESBADENER KARNEVAL GESELLSCHAFT 1908" umbenannt), die bis zum Jahr 1958 maßgeblich das Fastnachtsgeschehen in Wiesbaden mitbestimmte. Das Kuriose ist, dass ausgerechnet die Gründer der Gesellschaft, Paul Stahl und Heinrich Lehmann, welche ihre Stammvereine wegen der "WIESBADENER KARNEVAL GESELLSCHAFT 1908" verließen, kurz darauf dieser wieder den Rücken kehrten. Zwar gab es durch wirtschaftliche und politische Krisen einen merklichen Rückgang des Karneval, trotzdem musste, anlässlich einer Sitzung der Carnevalgesellschaft "MERWEL", der Saal wegen Überfüllung durch die Polizei geschlossen werden. Vielleicht lag es auch an dem Obermerwel Wörner, der es angeblich schaffte, zwischen dem 11. 11. und dem Aschermittwoch sein Komitee 111 mal zur Sitzung zusammenzurufen. Geht man davon aus, so müssen die "DACHO"-Veranstaltungen zum 50jährigen Bestehen absolute Renner werden, da es der derzeitige "DACHO"-Vorsitzende Werner Mühling nach heutigem Stand der Dinge auf eine ähnliche Anzahl von Vorstandssitzungen bringen wird!

In der folgenden Zeit, in der 10 bedeutende Wiesbadener Karnevalvereine bestehen, die kleineren Gruppierungen und die Vororte nicht mitgezählt, hat man das Gefühl, als ob die Menschen den drohenden ersten Weltkrieg schon absehen würden. Die schon erwähnte Zuspitzung

der allgemeinen politischen Lage bewirkte, dass sich der Karneval überwiegend in kleinere Säle zurückzog. Hauptsächlich finden aber nur noch Maskenbälle statt. Der "SPRUDEL" tagt gar nicht mehr. Tatsächlich bricht am 1. August 1914 der erste Weltkrieg aus. Trotz der Ahnungen ist das mondäne Wiesbaden auf einen solchen Krieg überhaupt nicht vorbereitet. Binnen weniger Tage verliert die Stadt, die nahezu ausschließlich vom internationalen Kurbetrieb lebte, den Boden unter den Füßen. Die Ausländer verlassen innerhalb weniger Tage die Stadt, welche nun zum Festungsbereich Mainz gehört. Das Militär übernimmt die Hotels, Schulen und Gasthäuser und allmählich schwindet die anfängliche Kriegsbegeisterung. Zwar versuchte man durch die Beackerung aller freien Flächen die Ernährung sicher zu stellen, trotzdem kann man den Hunger, dem viele zum Opfer fallen, besonders im sogenannten "Steckrübenwinter" 1917, nicht Herr werden. In nahezu jeder Familie muss man Gefallene betrauern. Das Jahr 1918 bringt zwar das Kriegsende, aber mit der französischen Besetzung Wiesbadens im Dezember, beginnt erneut eine lange schwere Zeit. Ausgangssperren und Demütigungen waren nicht gerade gute Voraussetzungen für den Karneval. In einer Zeit, da man um das tägliche Überleben kämpfen musste, stand den Menschen der Sinn nicht nach Fastnachtsfeierlichkeiten. Auch die Besatzungsmacht Frankreich hatte keinerlei Interesse am Karneval, man duldete keinerlei Kritik aus der Bütt und hinter jeder Maske könnte politischer Protest keimen. Darum behindert man jegliches Vereinsleben. Der Separatist Dr. Adam Dorten proklamiert in Wiesbaden, mit Duldung der Besatzungstruppen, die "Rheinische Republik", die am Widerstand der Bevölkerung scheitert. Der Zustand bessert sich erst 1925, als die liberaleren Briten Frankreich als Besatzungsmacht ablösen. Trotz allem organisierten einige rührige Streiter den Karneval in der Illegalität. Am 8. Februar 1919 gab es eine erste Mitgliederversammlung der "GROSSEN WIESBADENER KARNEVAL GESELLSCHAFT 08": Diese karnevalistische Betätigung wurde unter dem Namen "CLUB RHEINGOLD" getarnt. So entstehen die Fastnachtsvereine wieder als Ableger von Gesang-Geselligkeits- und Turnvereinen. Die Inflation treibt kuriose Blüten; die "WIESBADENER KARNEVAL GESELLSCHAFT 08" erhebt einen Mitgliedsbeitrag von 5 Millionen RM. Eine Erhöhung auf 50 Milliarden folgte 4 Wochen später, was nicht gerade ausreichte, große Sprünge zu machen, da ein Stehgeiger in dieser Zeit 1 Billion RM kostete.

1924 veranstaltete ein "Verband mittelrheinischer Privat- Unterhaltungs- und Mandolinen-Gesellschaften" einen Humoristen-Wettstreit im Festsaal des damaligen Turn- und Sportvereins (Eintracht). Die Mitwirkung verschiedener Karnevalisten lässt vermuten, dass es sich dabei um eine der vielen getarnten Fastnachtsveranstaltungen handelte, welche unter den verschiedensten Namen im diskreten Stil abgehalten wurden.

Mit dem Besitzerwechsel 1925 brechen die angestauten karnevalistischen Dämme, Clubs und Vereine werden gegründet. Eine wahre karnevalistische Sturzflut ergießt sich über Wiesbaden. So veranstaltete im Jahr 1925 und den folgenden zwei Jahren auch die Kurverwaltung im Kurhaus sogenannte "karnevalistische Sprudelabende", wobei nur der Name etwas mit der ehemals federführenden Gesellschaft zu tun hatte.

Die Fastnachtsbegeisterung muss so getobt haben, dass sich die Widersacher regten. Im Wiesbadener Tagblatt stand zu lesen: "Offener Protest gegen den Karneval! Gibt es etwas widersinnigeres als den Karneval?...Darum hinweg mit diesem undeutschen, unchristlichen, unsittlichen, Leib und Seele mordenden Karneval...Schließt Euch zusammen gegen den volksverderbenden Karneval."

Ein Jahr später gab es folgenden Protest gegen die Fassenacht: "In den Pfandhäusern, Krankenhäusern und Gefängnissen findet man die Ergebnisse der Zuchtlosigkeit dieser Tage." Kurios ist, dass diese Anzeige zwischen den Ankündigungen der Fastnachtsveranstaltungen erschien.

Ob es eine der Folgen dieser stürmischen Kampagnen war, dass der preußische Innenminister 1926 wegen der schlechten Zeiten alle Karnevalsveranstaltungen und das Tragen von Verkleidungen unter freiem Himmel verbietet, lässt sich nur erahnen.

Der Wiesbadener Ortsverein des Verbandes der deutschen Buchdrucker kommt im Januar 1926 auf die Idee, ein Fastnachtsprogramm auf die Beine zu stellen. Gesagt- getan. Am 16. Januar war es schon soweit. Man veranstaltete im Gewerkschaftshaus die erste

Kappensitzung, wobei Mangels Kappen diese durch Strohhüte, sogenannte Kreissägen, ersetzt wurden. Dem Namen "BUCHDRUCKER KOMITEE" folgte 1930 der Name "DIE SPINNER DES GESANGSVEREIN GUTENBERG". Eines der Gründungsmitglieder war der spätere Oberbürgermeister und Landtagspräsident Georg Buch. Nicht vergessen sollte man auch eine weitere Gründung im selben Jahr. Wie so oft so entstand auch dieser Verein wegen einer Streitigkeit. Weil man sich auf einer Versammlung der "GRÜNEN KÄWER" in die Haare bekam, gründeten sich die "LUST'GE KUNNE" als Ableger, die "GRÜNE KÄWER" verschwanden 1930; während die "LUST'GE KUNNE" heute noch bestehen. Auch die "KOLPING-FASTNACHT" tritt erstmals seit Ausbruch des ersten Weltkriegs wieder mit einer Sitzung an die Öffentlichkeit. Das darauffolgende Jahr bescherte den Wiesbadenern eine sehr lange Fastnachtskampagne, in welcher seit 1914 auch erstmals wieder eine Kreppezeitung erscheint. Die von Johann Christian Glücklich herausgegebene "WIESBADENER BRÜHBRUNNEN-, KREPPEL-, KAFFEEMIEHL UND BRÖDCHER-ZEITUNG" stellte zu Kriegsbeginn 1914 ihr Erscheinen ein. Eine der Bekanntheiten der Kampagne war der bekannte nassauische Heimatdichter Rudolf Dietz, aus dessen Feder das schon zitierte "Virreche" Gedicht stammte.

1928 gründet sich in dem schon lange vor der Jahrhundertwende karnevalistisch aktiven Vorort, der "CARNEVALVEREIN SCHIERSTEIN" welcher bis heute nicht mehr aus der Wiesbadener Fastnacht wegzudenken ist. Ferner reaktivierte man am 2. Januar 1928, von Seiten des Wiesbadener Männergesangsvereins und ehemaliger Aktiver, den seit 1914 vererbten "SPRUDEL", der in den folgenden Jahren an seine alten Erfolge anknüpfen sollte. 1929 gründete sich der Spielmannszug die "WIESBADENER STADTPFEIFER" aus der Sanitätskolonne des Roten Kreuzes. Das Interessante daran ist, dass die Kostüme des Spielmannszugs bis zum zweiten Weltkrieg aus dem Fundus des Staatstheaters stammten. Die "WIESBADENER PRINZENGARDE" wird im folgenden Jahr durch den Fechtclub wiedergegründet und setzt damit ihre 1900 begonnene Gardetradition fort. Die Wiederbelebung von alten Vereinen und Gesellschaften war nicht immer von Erfolg gekrönt, was man am Beispiel des "MERWEL" sehen konnte. Der Versuch diesen Verein erneut aufblühen zu lassen, ist schon nach einer Sitzung zum 50jährigen Gründungsjubiläum gescheitert. Unter der hohen Arbeitslosigkeit und der damit einhergehenden Armut der Bevölkerung leidet natürlich auch der Karneval. Trotz diverser Neugründungen, sowie Wiederbelebung von alten Gesellschaften und Vereinen, finden Anfang der dreißiger Jahre nur noch ein Bruchteil der Veranstaltungen statt. Am 30. Januar 1933 ergreift die NSDAP in Deutschland die Macht und damit ist Schluss mit lustig. Die neuen braunen Herren verstehen keinen Spaß und Kritik ist totalitären Staaten immer ein Dorn im Auge, das gilt natürlich auch für die Büttenrede. Ebenso widersprach der schon erwähnte kirchliche Hintergrund der Fastnacht den Machthabern. Das ging sogar soweit, dass in der Hochburg des Karneval, in Köln von Seiten der NSDAP der Auftrag erteilt wurde "die innere Beziehung des Festes zum kirchlich-christlichen Fastabend zu negieren und zu verwischen, dafür aber den Zusammenhang mit der alten dämonischen Vasenacht um so stärker herauszustellen". So einfach wird Geschichte gemacht!

Ebenso war den Nazis die Vielfalt von Vereinen zu unübersichtlich, also beschränkte man die Anzahl durch gezwungene Zusammenlegungen, wie in Bierstadt geschehen, oder verbot sie einfach kurzerhand. Die Gängelei staatlicher Stellen bewirkte immer mehr ein sich zurückziehen aus der Öffentlichkeit oder die Vereine lösten sich selbst auf. Wie sehr die Nationalsozialisten die Fastnacht reglementierten zeigt, dass 1935 das Tragen von Trachten als Karnevalskostüm verboten wurde, "Da die Bauerntracht Ausdruck der Heimat und der Volksverbundenheit ist". Die Spinner, als Verein der gewerkschaftlich orientierten Arbeiter, traf es dabei am härtesten, sie wurden nachdem man in der Kampagne 1933 noch einmal karnevalistisch die Zähne gezeigt hatte, im Mai 1933 verboten. Viele Aktive, welche wie zum Beispiel Georg Buch auch in Arbeiterbewegungen tätig waren, schickten die Nazis ins Gefängnis. Das Inventar wurde beschlagnahmt und erst nach langen zähen Verhandlungen wieder zurückgegeben. Ganz verbieten konnten und wollten die Machthaber dieses alte Volksfest nicht. So war das Jahr 1934 noch einmal ein, für den geduldeten Karneval, glanzvolles Jahr. Das Kurhaus war mit 1500 Personen gefüllt. Das war natürlich kein Kunststück, denn großartige Auswahl hatten die Menschen ja nicht mehr, wenn sie Fassenacht erleben wollten. Zu den Veranstaltungen waren die Spitzen von Behörden und Partei zugegen und der OB hielt eine Büttenrede, welche bestimmt nicht gerade übermäßig kritisch war. Diese Kurhausitzung wurde auch noch einmal, für die NS-Organisation "Kraft durch Freude", vor 2000 "Volksgenossen" abgehalten.

Dass der Karneval nur noch der Erbauung und Zerstreuung der Bevölkerung dienen sollte, kann man aus den Darbietungen der damaligen Sitzungen folgern. Das Programm hat nicht mehr viel von der ursprünglichen Fastnacht. Es lief mehr und mehr auf ein unkritisches, nur unterhaltendes Showprogramm hinaus, das zum Beispiel Mannequinschows und Tanzvorführungen von dem bekannten Tanzpaar Bier bot. Wer in Deutschland dieser Zeit überhaupt noch aktiv im Karneval sein wollte, passte sich an oder machte aus der Bütt Propaganda für das Dritte Reich und seine Politik.

Um den Karneval in Wiesbaden nicht komplett aussterben zu lassen, gründete man die "INTERESSENGEMEINSCHAFT NEUER KURVEREIN/SPRUDEL", als offizielles karnevalistisches Aushängeschild Wiesbadens, mit Duldung der Partei. In den heißen Tagen der Fastnacht des Jahres 1935 gibt es immerhin Maskenbälle, einen Gardemarsch und eine Kappenfahrt. Ein mehrtägiger Karnevalsrummel im Paulinenschlösschen ist eines der Highlights der offiziellen Wiesbadener Fastnachtskampagne. Ein geplanter Umzug kam auf drängen der Gauleitung nicht zustande. Der Gauleiter legte dem Stadtrat Ludwig Altwater, dem Vater der Interessengemeinschaft "Neuer Kurverein/Sprudel" nahe "die Finger vom Wiesbadener Karneval zu lassen". Eine Karnevalshochburg in der Gegend sei genug, womit man augenscheinlich die Mainzer Fastnacht meinte. Vielleicht war es auch nur die Rache der gesellschaftlich zu kurz gekommenen braunen Machthaber am doch etwas vornehmeren Wiesbadener Karneval. Der "CARNEVALVEREIN SCHIERSTEIN" veranstaltet in diesen Jahren Sitzungen mit großen Erfolgen in der Wartburg, im Paulinenschlösschen und im Schwalbacher Hof. Trotz allem gab es sie noch, die ursprüngliche Fassenacht. So feierten die verbotenen "SPINNER" am 11. Februar 1936 ihr 10jähriges Jubiläum in einer geheimen Feier. Illegale Sitzungen wurden noch bis in die ersten Kriegsjahre abgehalten. Auch sonst ist nicht mehr viel vom Karneval der vergangenen Jahre zu spüren. In den Vororten wo man sich untereinander noch kennt oder sogar verwandt miteinander ist, blüht in dieser Zeit noch so etwas wie ursprüngliche Fassenacht.

Im Jahr 1938 gelingt dem Sprudel letztmalig eine große Kampagne. Im selben Jahr verbietet die Gestapo die "KOLPING-FASTNACHT". 1000 Kreppel, die bereits gekauft waren, konnten zwar teilweise zurückgegeben werden, der Rest aber musste aufgegessen werden. Ein Jahr später bricht der zweite Weltkrieg aus und beendet damit das Fastnachtstreiben.

Als einzige Karnevalsgesellschaft schlängelt sich die "GROSSE WIESBADENER KARNEVAL GESELLSCHAFT 08" durch das Dritte Reich. Sie führt selbst im Krieg noch kleinere Sitzungen und Veranstaltungen für die Organisation "Kraft durch Freude" und Kriegsversehrte durch. Um der Vernichtung zu entgehen, lagern die Spinner 1942 ihr zurückgegebenes Inventar beim Gesangverein Typographia Innsbruck ein.

1944 werden als Maßnahme des "Totalen Krieges" alle Kinos und Theater geschlossen. Somit endet nun auch für die "GROSSE WIESBADENER KARNEVAL GESELLSCHAFT 08" diese dunkle Episode des Karneval.

Am 28. März 1945 war für Wiesbaden der Krieg zu Ende. Wahnsinnig gewordene Nazifunktionäre um den Bürgermeister Piekarski überlegten zwar im letzten Augenblick, die Stadt durch Sprengungen unbewohnbar zu machen und die Bevölkerung zu evakuieren, konnten aber glücklicherweise ihr Vorhaben nicht mehr durchführen. Bis zum Ende des Krieges erlitt Wiesbaden 66 Luftangriffe, doch der vom 2./3. Februar mit ca. 500 Toten war der schwerste von allen. Dass man daher keinerlei karnevalistische Neigung verspürte ist vorstellbar. Gleichwohl gab es schon 1946 im Wiesbadener Hauptbahnhof, auf Ludwig Dilg's Bunter Bühne, erste humoristische Veranstaltungen welche den damals arbeitslosen Artisten die Möglichkeit gaben, ihr Brot zu verdienen. Auch begann man 1946, trotz aller Not, mit dem Wiedererwecken einiger Karnevalsvereine. So zum Beispiel der "CARNEVAL VEREIN BIERSTADT" und der "KOLPING FASTNACHT", zu dessen erster Zusammenkunft jeder zwei Briketts mitbringen musste. In vielen Fällen hatten die Vereine während des Krieges ihren kompletten Fundus verloren. 1947 findet schon eine erste Sitzung der "KOLPING-FASTNACHT" statt. Neben den "SPINNERN" beenden auch der "CARNEVALVEREIN SCHIERSTEIN" und die "JOCUS GARDE" ihre Zwangspause. Ein Kurier der Spinner hat Anfang Februar 1949, die während des Krieges nach Innsbruck ausgelagerte Fahne illegal über die Zonengrenze von Österreich nach Wiesbaden zurückgebracht. Der Rest des Fundus folgte unter Umwegen im September des Jahres. Zur Gründung der "KOCHBRUNNENGEISTER" musste man pro Kopf ein Pfund Kartoffeln und Lebensmittelmarken mitbringen. Nun geht es Schlag auf Schlag und lange verschwundene

Karnevalisten werden wieder aktiv. So erscheint neben anderen auch die 1944 als letzter Verein aktive "GROSSE WIESBADENER KARNEVAL GESELLSCHAFT 08" wieder auf der Bildfläche. Unter dem Namen "KARNEVALVEREIN ROSENMTAG" startet man nach dem Krieg den ersten Versuch, gemeinsam mit der Geschäftswelt in Wiesbaden einen Rosenmontagszug zu organisieren. Anfänglich gab man dem Kind den bierernsten Namen "Arbeitsausschuss für den Wiesbadener Rosenmontagszug". Unter der Leitung des Initiators Karl Gönder trafen sich Karnevalisten, Geschäftsleute, Künstler sowie Vertreter der Stadtverwaltung in Dilg's Hauptbahnhofrestaurant. Nachdem die Besatzungsmacht die "Wartburg" wieder freigab, hatte man auch einen Versammlungsort für den neu gegründeten Verein. Die Attraktion war wohl das Prinzenpaar der Kampagne 48/49, Paul I., der damals bekannte Theaterschauspieler Paul Bretkopf und Anneliese I., die mit bürgerlichem Namen Niemann hieß und Stewardess von Beruf war. In der Nachkriegszeit, als zur Zerstreuung maximal Radio, Theater oder Kino zur Verfügung standen, sehnten sich die Menschen nach Abwechslung und so machte sich in der Wiesbadener Bevölkerung eine karnevalistische Aufbruchsstimmung breit. So ruft in der Presse Frau Collin die Wiesbadener Kinder und Jugendlichen dazu auf, am Umzug 1949 teilzunehmen. Der Unkostenbeitrag von 50 Pfennigen wird dazu benutzt, Kreppapier in Fastnachtsfarben zu kaufen, welcher in Streifen geschnitten von den Müttern der Kinder an deren Kleidung genäht wurde. Mit dem Aufruf, dem nahezu 200 Kinder folgten, schlug die Geburtsstunde der im folgenden Jahr gegründeten "WIESBADENER RATSCHENGARDE". Der in jenen Tagen gebaute "Schockelgaul" fährt bis zum heutigen Tag im Zug mit. Am 28. Februar 1949 war es dann endlich soweit, unter dem Motto "ES IST GEGLÜCKT – WIESBADEN VERRÜCKT" zieht der erste Wiesbadener Rosenmontagszug durch die Landeshauptstadt. Der mit Narrenkappe und Amtskette geschmückte OB-Redlhammer nimmt mit dem alliierten Stadtkommandanten Vadney vor dem Rathaus den Zug ab. In Mainz verzichtet man, aufgrund des Gedenktages der verheerenden Bombardierung der Stadt, auf den ersten Rosenmontagszug. Trotz aller Euphorien ging dem Zug eine öffentliche Diskussion voraus, ob man 5 Jahre nach dem verlorenen Krieg, wo doch noch viele Väter und Söhne in Gefangenschaft waren, Fastnacht feiern könnte. Prinz Paul I. und Prinzessin Anneliese I. hielten Hof in der Wartburg. Neben dem "HELAU", hörte man das heute vergessene "WIBA". Der Ruf "HELAU" kam erst Mitte der 30er Jahre von Düsseldorf nach Mainz. Der Zugbeginn war am Elsässer Platz um 12.11 Uhr; die letzten Teilnehmer kamen jedoch erst um 12.18 Uhr, was akribisch vermerkt wurde. Mit von der Partie waren unter anderem "Die Blauen Husaren vom Deutschen Rhein" mit einer lebenden Sau, was heutige Tierschützer auf die Palme treiben würde. Der OB musste unterstützt von einem trinkfesten Stadtrat, drei Mal einen großen Kelch Wein auf ex trinken. Ein Motivwagen zeigte einen "Michel Deutsch" krank niederliegen und "Dr. Brauer" verordnete Bier. Dass es sich bei diesem Wagen um den der Wiesbadener Germania-Brauerei handelte, braucht man nicht zu erwähnen. Des weiteren wurde gezeigt, wie der deutsche Michel im Hundewagen von den "vier Alliierten" gezogen wurde. Zur Berlin Blockade gab es einen Wagen, auf dem ein Russe versuchte, kleine silberne Motten, welche die Rosinenbomber darstellten, zu fangen. Der später als "König der Nerostrasse" bekannt gewordene Jonny ritt trotz eisiger Kälte mit nacktem Oberkörper im Zug mit. Die "Gauner" schienen auch unbedingt Fastnacht feiern zu wollen, denn im Gegensatz zu sonst durchschnittlich 70-80 Gefangenen, saßen am Rosenmontag gerade mal 6 in Haft. Die Zuschauerzahl wurde mit ca. 250.000 Personen angegeben. Auf dem Luisenplatz gab es eine Fastnachtsmesse und der beste Wiesbadener Karnevalsschlager wurde per Wettbewerb gesucht. Leider geriet dieser erste Versuch einen Rosenmontagszug zu organisieren, zu dem es sogar eine Zugplakette gegeben hat, zu einem finanziellen Fiasko. Die beteiligten Geschäftsleute gerieten sich daraufhin in die Haare, worauf sich die Stadt schlichtend einschaltete. Der

"KARNEVALVEREIN ROSENMTAGSZUG" überlebte das Jahr in Folge des Streits und der Schuldzuschreibungen nicht, ein Verhängnis, das er mit der "WIESBADENSIA" von 1900 teilte. Auf Grund des Desasters von 1949 erörtert man die Idee, anstelle des Fastnachtzuges, einen Blumencorso durch Wiesbaden rollen zu lassen. Die in aller Öffentlichkeit geführte Diskussion lässt die Wellen hochschlagen. Da es bis heute in Wiesbaden keinen Blumencorso gibt, ist der Ausgang dieser Auseinandersetzung klar.

Trotz des finanziellen Desasters regte der Erfolg der 49er Kampagne im April des Jahres einige Wiesbadener Künstler, unter ihnen Heinz Schenk (obwohl gebürtiger Mainzer, der Hesse schlechthin) zur Gründung der großen Narrenzunft "DER WIESBADENER SPRUDEL" an. Warum in Karnevalistenkreisen alles immer "groß" genannt werden muss, wird wohl immer ein Rätsel bleiben. Wie gut die Kontakte der Narrenzunft über den Rhein damals waren, kann man daran

erkennen, dass 1957 die "NARRENZUNFT WIESBADENER SPRUDEL" mit dem "MAINZER NARREN CLUB" im Kurhaus unter dem Motto: "Rechts und links des Rheins – in der Narretei eins", eine Gemeinschaftssitzung abhielt.

Da in den 50er Jahren in Wiesbadener Studios viele Filme gedreht wurden, besuchten die Stars der damaligen Zeit den Karneval der Stadt. Man umgab sich natürlich gerne mit Prominenten wie Ursula Herking, Waltraud Haas und Adrian Hofen. Aber auch für Kriegsheimkehrer und die Invaliden wurden Sitzungen auf die Beine gestellt. Das Jahr 1949/50 schenkte den Wiesbadenern erneut ein Prinzenpaar. Mit Prinz Victor I. Hosbach betrat abermals ein bekannter Schauspieler des Theaters die närrische Rostra. Ihm zur Seite regierte Liselotte I. das närrische Wiesbadener Volk. Zu dieser Kampagne bittet der Stadtrat Jost Frau Collin, noch einmal eine Kindergarde wie im Vorjahr aufzustellen. Die Stadt stellt die damals horrenden Summe von 300.– DM zur Verfügung. Die Gründung der "RATSCHENGARDE" erfolgte dann offiziell am 25.7.50. Man wollte in erster Linie Kinder ganzjährig beschäftigen und von der Strasse fernhalten. Hauptsächlich organisierte man unter dem Symbol der Ratsche, jenem infernalischen Radaugerät, Kinder-Sitzungen und Kinder-Maskenbälle. Im Vorort Erbenheim hebt man ebenfalls im Jahr 1950 die "ERBENHEIMER BRUMMER" aus der Taufe. Karnevalistische Aktivitäten wurden schon vorher abgehalten, aber aufgrund eines Besuchs von karnevalistisch infizierten Erbenheimern bei der "TONIKA" in Dotzheim beschloss man, unter der Devise "Was die Dozemer könne, könne' mir doch auch", Fassenacht im größeren Stil zu betreiben. Trotz der Kürze der Zeit nahm man schon 1950 am Wiesbadener Umzug teil. Der Name "BRUMMER" stammt der Überlieferung nach von dem damaligen Oberbürgermeister Redlhammer, welcher als Gast einer Fastnachtsveranstaltung von dem Gebrumme der Flugzeuge des naheliegenden Flughafens inspiriert wurde.

Das Jahr 1950, genauer gesagt der 19. Oktober 1950, ist der Geburtstag der "DACHORGANISATION WIESBADENER KARNEVAL". Vorangegangen war die Gründung einer zwanglosen Interessengemeinschaft der 11 in Wiesbaden existierenden Fastnachtsvereine. Vertreter der Vereine trafen sich zum Erfahrungsaustausch im Hotel Happel am Schillerplatz. Die Stadt Wiesbaden hatte ihren Pressereferenten Walter Kühne mit der Organisation des 1950er Fastnachtszuges beauftragt. Man war sich aber im Klaren, dass für solche Dinge vorrangig die Fastnachtsvereine zuständig wären. Also trat man im Sommer 1950 an die Interessengemeinschaft heran, um sie für einen festen Dachverband zu interessieren, der den Zug und die Sitzungen in Theater und Kurhaus (nach seiner Wiedereröffnung im Jahr 1952) organisieren sollte. Schnellstmöglich trat eine Kommission zusammen, die eine Satzung ausarbeitete und die Gründungsversammlung vorbereitete. Die Gründung des "WIESBADENER KARNEVAL 1950 e.V." wurde am 19. Oktober in der Wartburg vollzogen. Der etwas sachlichere Zusatz "Dachorganisation" kam erst später hinzu.

Zu den Gründervereinen zählten:

- ❖ Wiesbadener Carnevalgesellschaft 08
- ❖ Wiesbadener Carneval Club
- ❖ Karnevalgesellschaft "Dippegucker" Biebrich
- ❖ Karnevalverein Bierstadt
- ❖ Carnevalverein Schierstein
- ❖ "Käuzcher" Sonnenberg
- ❖ Die Spinner des Gesangverein Gutenberg
- ❖ Tonika Wiesbaden-Dotzheim
- ❖ Narrengilde des Turnerbundes Wiesbaden
- ❖ Narrenzunft "Erbenheimer Brummer"
- ❖ Wiesbadener Ratschengarde

Der erste Vorstand der "DACHO" setzte sich aus folgenden Personen zusammen:

- ❖ Vorsitzender: Wilhelm Heuss
- ❖ Vorsitzender: Wilhelm Valentin
- ❖ Schriftführer: Walter Kühne
- ❖ Schriftführer: Heinrich Mahl
- ❖ 1.Schatzmeister: Paul Schilling
- ❖ 2.Schatzmeister: Hans Schmidblaicher

Beisitzer waren:

- ❖ Der Dozent derWerk- und Kunstschule Dr. Rudolf Offermann
- ❖ Der Stadtkämmerer Heinrich Roos
- ❖ Der Intendant des Staatstheaters Dr. Heinrich Köhler Helfrich
- ❖ Der Hauptkommissar Eduard Erhard
- ❖ Der Ausstattungsdirektor des Theaters Hans Weyl

Allein diese honorige Namensliste lässt erkennen, welchen Stellenwert man der Wiesbadener Fastnacht einräumte.

Der Text der Gründungsurkunde lautete:

"Wir der Prinz Karneval, von Jokus Gnaden Alleinherrscher in Narrhalla, geruhen huldvollst, als Schirmherr unbegrenzter Phantasie und Gedankenfreiheit, für die närrische Campagne 1950/1951 ab dato den ausserordentlichen Zustand närrischer Weisheit zu verkünden. Was an Humor, Witz, Satire und Schelmerey die Untertanen meines illustren Reyches in Wort und Schrift, in Rat und Tat zu produzieren vermögen, liegt allen denen Närrinnen und Narren ob. Zum Ruhm und Preis mattiaci wiesbadensias und zur Ehre unserer närrischen Dynastie. Der schöne Schein triumphiere über die hässliche Wirklichkeit. Das Herz zu gewinnen, vermag nur, wer den Mut hat den Kopf zu verlieren. Es lebe der holde Wahn und die närrische Freude. Es lebe die Narretey in unserem herrlichen rheinischen Karneval."

Von Seiten der Stadt überreichte man der "DACHO" als Startguthaben 1000.- DM, was für die damaligen Verhältnisse immens viel war. Ab dem darauffolgenden Jahr zahlte die Stadt einen ständigen Zuschuss, um die Qualität des Zuges zu unterstützen. Der Zuschuss hatte zur Bedingung, dass die Wiesbadener Werk- und Kunstschule die Motivwagen der "DACHO" anfertigte. So war dieser Zuschuss auch eine Unterstützung für die Schule. Dass diese Auflage heute nicht mehr gilt liegt daran, dass im Laufe der Zeit bei der Werk- und Kunstschule das Interesse am Wagenbau schwand. Somit mussten die Motivwagen auf dem freien Markt erstanden werden, was ungleich viel teurer kam.

Doch von all dem noch unberührt, rollte am 4. Februar 1951 dann schließlich der erste "DACHO"-Zug mit 195 Nummern durch die Wiesbadener Innenstadt.

Tags zuvor fand im Staatstheater die erste Fremdensitzung der "DACHO", unter der Präsidentschaft von Alfred Ellenbeck statt, weshalb die "DACHO"-Offiziellen wahrscheinlich nicht so ganz taufrisch von den Wagen schauten.

Auch die Wiesbadener Geschäftswelt ließ sich nicht Lumpen und spendierte 10.000.-DM . Der Betrag wurde zur Ausstattung der am 7.1.1951 gegründeten "DREI LILIEN GARDE" verwendet. Diese einzigartige Garde bestand aus 100 ausgesuchten Schönheiten der Stadt Wiesbaden und galt damals als optische Attraktion des Fastnachtslebens. Kein Wunder also, dass dieser Garde, neben dem Präsidium und der "Mattiaca" (von der Humoristin Edith Rath dargestellt) gnädig gestattet

wurde, am Mainzer Rosenmontagszug teilzunehmen. Über die Garde und den Wiesbadener Karneval schreibt Percy Holm im Jahr 1952: "In Wiesbaden ist die Verehrung des närrischen Prinzen Karneval genau so bodenständig, wie in den bekannten Hochburgen der Tollität. Sage keiner: Na schön, die Weltkurstadt will ihren Gästen was bieten... Sicherlich, Wiesbadens Fastnacht ist anders als Kölns Fastelovend und Mainzer Fassenacht. Der weltweite Blick der Fremdenverkehrsstadt macht sich auch hier bemerkbar... Wenn einer an der Bodenständigkeit zweifeln sollte, weil ihn die Schönheit der 100 rassigen Mädchen aus der Drei-Lilien-Garde an eine Hollywood Schönheitskonkurrenz erinnern, dem kann ich nur sagen, lieber Freund, betrachte dir gut das Lachen dieser 100 Mädchen, so herzlich voll rheinischen Frohsinn lacht kein bemaltes Filmgesicht."

Die Kampagne 1952 wurde am 11. 11. mit einem Kutschenumzug durch die Stadt eröffnet. Diese Umzüge zur Eröffnung der Kampagne wurden bis in das Jahr 1955 durchgeführt. 1952 stellte die "DACHO" 4 Sitzungen im wiedereröffneten Kurhaus und Staatstheater auf die Beine.

Die 50er Jahre beinhalten eine ganze Reihe Vereinsgründungen, von denen viele auch heute noch engagiert sind. Darunter 1951 die wiedergegründeten "LUSTG'E KUNNE", die "GOLDENE 13" als Vorläufer des heutigen "WIESBADENER CARNEVAL VEREIN" und der Verein; mit dem wohl ominösesten Namen der Wiesbadener Fastnacht; die "WUBBE". Die "NÄRRISCHE GARDE" wurde 1953 gegründet. Der "CARNEVAL CLUB WIESBADEN" der anfänglich "CARNEVAL CLUB WESTEND" hieß, kam 1954 dazu, die "WIESBADENER FUNKEN" im Jahr 1955. Die "PRINZENGARDE" kam, nach ihrer sich selbst verordneten Ruhe, ebenfalls 1954 wieder an die Oberfläche. Im Jahr 1956 gesellten sich noch die "FIDELE ELF" und die "ROTEN HEROLDE" dazu. Im Wiesbadener Umland erblickten 1953 die "1. BLEIDENSTADTER CARNEVAL GESELLSCHAFT" und im Osten 1957 die "WALLER WESPE" das Licht der närrischen Welt. Nicht vergessen darf man die "KERBE- und KARNEVALGESELLSCHAFT FREUDENBERG", die 1953 gegründet wurde. Runden Geburtstag feiern können in diesem Jahr auch die 1950 gegründeten "NAUERDER GINS". Die 1952 gegründeten "ROTEN HUSAREN" Kostheim sind ebenfalls seit vielen Jahren ein aktiver AKK-Verein, der wie die "JOCUS GARDE" und der "SPORTVEREIN AMÖNEBURG" am Mainzer und ebenso am Wiesbadener Fastnachtsleben teilnimmt. 1954 übernimmt Wilhelm Valentin den Vorsitz des "DACHO"-Vorstands, ein Amt, welches er bis 1960 innehatte. Im Spätsommer 1954 schlug die Nachricht, dass der Magistrat den Zuschuss zum Fastnachtszug abgelehnt hat, wie eine Bombe ein. Lange Gespräche mit den Stadtverordneten und sogar eine Unterschriftenaktion brachte buchstäblich in letzter Minute, am 11.11., die Stadtverordnetenversammlung bei 11 Gegenstimmen dazu, den Zuschuss doch zu gewähren. Der Zuschuss war im Laufe der letzten Jahrzehnte immer wieder ein Reizthema, das die "DACHO" 1982 sogar dazu bewog, den kompletten Fastnachtszug ausfallen zu lassen.

Schon seit Mitte der 50er Jahre knüpfte man Beziehungen zu den amerikanischen Streitkräften, die schon damals auf den Umzügen mit Kapellen vertreten waren und auch immer mit Fahrzeugen aushalfen. Ab 1956 war es Tradition, dass der Kommandant des Erbenheimer Flugplatz zum Empfang einlud. Eines der ersten Beispiele aber für die Entspannung des Verhältnisses zwischen Siegern und Besiegten war, dass rund 10 Jahre nach Kriegsende eine Amerikanerin in Wiesbaden Fastnachtsprinzessin wurde. Das Prinzenpaar wurde am 1. Januar 1956 im Hause Henkell inthronisiert und einer der Höhepunkte war der Flug in einer Air-Force Maschine zum Fasching nach München. Der Spiritus Rector dieses international Beachtung findenden Ereignisses, über das sogar die Wochenschau in Amerika berichtete, war der Verbindungsoffizier für das Land Hessen Jim Wright; nach Zeitzeugen der "beste Ami in der Bütt". Sogar ein Teil des Zugprogrammheftes wurde in Englisch gedruckt. Prinzessin Mary I. (Wolters) aus St. Paul in Mississippi sprach kaum ein Wort deutsch, weshalb sich der damalige Oberbürgermeister Buch seiner französischen Sprachkenntnisse bediente, um Konversation zu betreiben. Es fehlte nicht viel und die Traditionfigur des Prinzen, verkörpert durch Hans-Helmut I. Kämmerer, hätte in diesem Falle des öffentlichen Interesses für die amerikanische Prinzessin, fast eine sekundäre Rolle gespielt. Überhaupt hatten es die Prinzen in dieser Zeit nicht gerade besonders leicht. Ein in den 50er Jahren in der Tagespresse schon als Prinz angekündigter Karnevalist wurde bereits vor der Amtseinführung entthront, weil sein Hang zum eigenen Geschlecht herauskam. Dass es nicht unbedingt am verstaubten Denken der damaligen Zeit lag, dass ein Homosexueller keinen Platz in der Fastnacht haben durfte, zeigen uns die parallelen Ereignisse in Köln, die erst eine kurze Zeit zurückliegen. Man sollte sich als Narr an die immer wieder geltend gemachte Toleranz erinnern.

Heute gibt es Prinzenpaare hauptsächlich zu besonderen Ereignissen. In den Gründerjahren nach dem Krieg konnte das Volk seine närrischen Tollitäten öfters huldigen. Schon in der Kampagne 1956/57 präsentierte man den Narren in Wiesbaden Prinz Heinz I. Limburg und Prinzessin Susi I. Limburg, mit denen erstmalig Ehepartner zum Prinzenpaar gekürt wurden. Als Ersatz für die 1955 begonnenen Kutschenfahrten zum Kampagnenbeginn am 11.11., führte man zum 1. Januar 1957 den Neujahrsaufmarsch unter freiem Himmel ein, welcher bis in die 90er Jahre Bestand hatte. Dieser Aufmarsch wurde anfänglich als Rekrutenvereidigung, später als Gardeumzug, auch von der 1956 gegründeten "INTERESSENGEMEINSCHAFT WIESBADENER GARDEN", organisiert. Diese nicht mehr existierende IG, der die "RATSCHENGARDE, STADTPFEIFER, NÄRRISCHE GARDE und PRINZENGARDE" angehörten, machte sich zur Aufgabe, das Gardeleben in Wiesbaden zu beleben.

Im Dezember 1956 kam es erneut zur Diskussion, ob man das Geld für den Fastnachtszug nicht besser in einen Blumenkorso investieren sollte, da der Fastnachtszug doch nicht mit dem Mainzer Rosenmontagszug konkurrieren könnte. Auslöser dieses Streits war der Vorstand des Kur- und Verkehrsvereins. Es gab in den Zeitungen ein heftiges Für und Wider. Unter anderem erinnerte sich ein Herr Ullrich aus der Taunusstrasse an einen Blumenkorso aus den Kaiserzeiten. Er nannte den Fastnachtzug einen Missgriff und fand, dass der Corso zu Wiesbaden großartig gepasst hatte und in einer schöneren Jahreszeit gefeiert wurde. Ein Herr Weber hielt entgegen dass: "wir in Wiesbaden in den letzten Jahren vom Wiesbadener Karneval mehr gehört und gesehen haben, als vom Kur- und Verkehrsverein." Wie sich herausstellte war "Weber" das Pseudonym Werner Wörles. Die Idee eines Blumenkorso kam 1961 zwar noch einmal auf die Tagesordnung, wurde aber endgültig zu Grabe getragen, da ein solcher Korso weit mehr Gelder verschlingen würde, als ein Fastnachtszug, der hauptsächlich auf die Eigeninitiative der Vereine baut.

Am 16.9.1957 schließen sich die "GROSSE NARRENZUNFT WIESBADENER SPRUDEL", die "GROSSE WIESBADENER KARNEVALGESELLSCHAFT 08" und der "WIESBADENER CARNEVAL CLUB" zusammen. Im November stießen die "RHEINISCHEN EULENSPIEGEL" ebenfalls dazu. Das anfänglich als Interessengemeinschaft gedachte Gebilde, erhielt am 12. 12. 1957 endgültig den traditionsreichen Namen "SPRUDEL". Während der ersten gemeinschaftlichen Sitzung des SPRUDEL finden die Mainzer derart gefallen an Heinz Heuzeroth, dass sie ihn auf dem Fleck mit seiner Rede "Schuster von Bonn" engagieren. In der Sitzung stellen sie ihn, entgegen der Zusage, nicht als Gast aus Wiesbaden, sondern als MCV-Aktiven und "unser Meenzer Bub" vor. Es ist schon recht verwunderlich, wieviel "echte Meenzer Fassenachter" 0611 als Vorwahl haben.

100 Jahre organisierter Wiesbadener Karneval wurden in der Kampagne 1958/59 gefeiert und zwar...mit einem Prinzenpaar! Die närrischen Herrscher waren der Ingenieur und Fabrikant Hans-Georg Schoof und Mechthild Gelicius, welche als Prinz Georg I. und Prinzessin Mechthild I. über ihre Bürgerschaft regierten. Im "DACHO"-Präsidium saßen 1959/60 3 Ex-Prinzen. Bei etwas mehr Beständigkeit in Sachen Prinzenpaar hätte zu Anfang der 70er Jahre das komplette Komitee aus ehemaligen Prinzen bestanden. Die Flutkatastrophe in Hamburg und ein verheerendes Bergwerksunglück an der Saar war Ursache für die Absage des Umzugs; was Turbulenzen im "DACHO"-Vorstand auslöste. Der 1960 ins Amt gewählte "DACHO"-Vorsitzende Walter Kühne trat zurück und sein Stellvertreter Richard Lochte übernahm vorübergehend sein Amt.

In der folgenden Jahreshauptversammlung wurde, der zwar nicht immer unumstrittene aber dennoch legendäre, Albert Herrmann zum 1. Vorsitzenden gewählt. Den Namen "DACHO-HERRMANN" verdiente er sich vor allem als Initiator der originellen Rathausstürmungen. Ob man allerdings heute noch, wie 1966 geschehen, mit einem echten Panzer, ohne den Missmut der Friedensbewegungen und der Politessen zu erregen, auf den Schlossplatz rollen könnte, ist fraglich. Wobei die Politessen ein Problem mit den Knollen hätten, da Panzer ja bekanntlich keine Scheibenwischer haben. Die Rathausstürmungen waren so populär, dass sogar entschiedene Fastnachtsmuffel sich die Zeit nahmen, dem Spektakel als Zuschauer beizuwohnen. In der Wiesbadener Tagespresse gab es 1971 dazu eine ganzseitige Karikatur. Die Karikaturen von Emil Nothof, die das Fastnachtsgeschehen glossierten, waren mehrere Jahre in der Presse zu bestaunen. Die seit Jahren nicht mehr durchgeführten Rathausstürmungen sollen in dieser Jubiläumskampagne wiederbelebt werden. Das Einzige was man von den Strategen der "DACHO" erfahren konnte war, dass die Stürmung wie damals am Fastnachtsamstag stattfinden soll.

Die wilden 60er brachten auch "DACHO"-Vereine hervor. Unter Ihnen die "LUSTIGEN LÖFFLER der TTG ESWE", die 1964 ihre erste Sitzung abhielten. Im Wiesbadener Nordend etablierte sich ab 1965 die

"NARRENGILDE" und 1969 in Breckenheim der "HEIMAT- UND VERKEHRSVEREIN BRECKENHEIM".

Anfang der 60er Jahre wurde am der Zugweg zur Belebung Musik und Sprecherstellen eingerichtet, an welchen routinierte Fassenachter den Zug über Lautsprecher kommentieren.

Dass man mit Humor allein keine Fastnacht machen kann ist bekannt, mit der Zeit wurde auch der Fastnachtzug teurer. Um dem Umzug das nötige Niveau zu geben, mussten Kapellen zugekauft werden. (In den Anfangsjahren marschierten fast 15 Kapellen aus Wiesbaden im Zug mit). Es sollte in keinem Fall bei der Qualität der Motivwagen gespart werden. Dies war der Grund, warum 1965 der Spenderabend ins Leben gerufen wurde. Noch heute greifen, anlässlich dieses von der Spielbank, Käfer's und der Stadt organisierten Abendvergnügens im edlen Rahmen, begüterte Wiesbadener tief in die Taschen und damit der Fastnacht unter die Arme. Da angesichts der wirtschaftlichen Lage immer schwerer Sponsoren zu finden sind, ist dieser festliche Abend eine unschätzbare Stütze der Wiesbadener Fassenacht. Als weitere konstante Unterstützung dürfen die Mitglieder des "FREUNDESKREIS WIESBADENER FASTNACHT" nicht vergessen werden, die seit 1987 mit 111.- DM pro Person ebenfalls für Unterstützung sorgen. Ein Fastnachtzug ohne die großzügige Unterstützung der Sponsoren wäre gar nicht mehr möglich. Dass der Verkauf von gespendetem Zopf und Suppe an zwei Fastnachtswochenenden in der Fußgängerzone ebenfalls dem Zug zugute kommt, ist selbstverständlich.

Zurück zur Kampagne 1969/70 deren Höhepunkt wohl die Fernseh-Aufzeichnung der "DACHO"-Kurhaus-Sitzung durch den Hessischen Rundfunk war. Im folgenden Jahr konnten sich Wiesbadener Fassenachter erneut auf dem Bildschirm betrachten. Bis zur nächsten Gelegenheit musste man nahezu 20 Jahre warten. Zum 40-jährigen Jubiläum war die "DACHO"- und die "BRUMMER"-Sitzung noch einmal bei RTL zu erleben.

1971 versuchte man die Tradition der Wiesbadener Fastnachtsposse neu zu beleben. Ein öffentlicher Wettbewerb brachte folgende Titel zutage: "In Dozzem steche die Biene", "Wer hot dem Schmitt die Amtskett geklaut", "Die Quasselstripp vom Salzbachstrand", "Das Bienenhaus in der kleinen Schwalbacher Strasse", "Idylle aus der Wagemannstrasse" und "Nassau soll lewe". Für die in Wiesbaden und seinen Vororten bestehenden Amateur-Theatergruppen wäre es doch einmal eine Aufgabe, diese Tradition wieder aufleben zu lassen.

Die 1889 gegründete "JOCUS-GARDE" aus Mainz-Kastel nimmt im Jahr 1972 erstmals am Wiesbadener Fastnachtzug, teil was der Garde nicht nur Freunde bringt. Böse Briefe und Austritte sind die Folge des "DACHO"-Beitritts. Wenn man bedenkt, dass kommunaler Kleingeist einmal das Spottziel der Mainzer Urnarren war....!

Am 22. August fand im Stadion an der Berliner Strasse ein Wettbewerb von Musik-Show-Bands statt. Die beste Musikgruppe durfte bei der Eröffnung der Olympischen Spiele in München teilnehmen. Die Stadt Wiesbaden übertrug die Organisation dieses Ereignisses der "DACHO", da diese in der Organisation von Großveranstaltungen über die nötige Erfahrung verfügte.

Die Reihe der Gründungen reißt auch in den 70er Jahren nicht ab. 1972 die "WIESBADENER MARKTPLATZBUBEN", 1973 "DIE FIDELN NARREN VON ESWE", 1975 der "CARNEVAL- UND BRAUCHTUMSVEREIN NORDENSTADT"; 1978 "DIE HIMMELSGEISTER" und 1978 folgten in Taunusstein "DIE GOCKEL".

Zur Kampagne 1972/73 leisteten sich die Fassenachter wieder einmal ein Prinzenpaar.

Mit Prinz Peter I. und Prinzessin Marianne I. wurde durch Vermittlung der "FUNKEN" erneut ein Ehepaar zu närrischen Herrschern ernannt. Sie trugen den ach so unadeligen Namen Müller und waren Pächter der Autobahnraststätte Büttelborn.

Der Umzug zum 25jährigen "DACHO"-Jubiläum 1975 stellte alle vorangegangenen in den Schatten. Natürlich trug das gute Wetter dazu bei, dass man ca. 400.000 Personen am Straßenrand zählte.

In den 80er gründeten sich in unserer Stadt folgende "DACHO"-Vereine. Der Carneval Club "DIE LUSTICHE SCHOTTE", die standesgemäß im Kilt auftreten und der "KARNEVAL CLUB

RHEINGAUVIERTEL" welcher eine Zeit lang mit Präsidentin und erster Vorsitzender der Männerwelt Paroli bot. 1981 entstand der "WIESBADENER NARRENCLUB" und der "GUSBACHER CARNEVAL CLUB". 1992 gründete sich schließlich der jüngste "DACHO"-Verein die "NARRHALLA" Sonnenberg. 1981 präsentierte man seitens der "DACHO" erstmalig kein Prinzenpaar sondern im Rahmen der Emanzipation eine Fastnachtsprinzessin. Am 20. Januar wurde Prinzessin Renate I. im Big Apple feierlich in ihr Amt eingeführt.

Die heute so berühmt-berüchtigten Alternativen Karnevalsveranstaltungen, wie die Kölner Stunksitzung und der Geisterzug durch Köln hatten 1982 in Wiesbaden einen Vorläufer. Hardcore-Karnevalisten wird empfohlen dieses Kapitel zu überspringen, es handelt sich nämlich um "LALÜ". 1982 streicht die Stadtverwaltung der "DACHO" die Gelder für den Sonntagsumzug und wird somit der Geburtshelfer von "LALÜ". Da die "DACHO" aus Protest den Zug ersatzlos streicht, beschließt ein spontan gegründetes "Notkomitee Wiesbadener Narren" daraufhin, den Wiesbadenern den "größten Spaß seit der Erfindung von Wiesbaden" zu servieren. Locker, alternativ, lustvoll, übermütig – LALÜ eben. Am Fastnachtsamstag 1982 zog dann ab 13.18 Uhr vom Elsässer Platz der Zug einiger Tausend "anderer Narren" durch die Innenstadt. Hauptschwerpunkt war das Westend und die südliche Innenstadt, als Stadtteile mit nicht sehr begüterten Bewohnern. Rund 80.000 Zuschauer konnte der "alternative Fastnachtszug" verzeichnen. Die Motive beschäftigten sich überwiegend mit den damaligen Streitthemen Startbahn West, Bildungsnotstand, Atomkraft, etc. Ein imaginärer OB Herber fuhr begleitet von Bodyguards, als alternativer Bürgermeister mit im Zug und brüstete sich bei der Abschlusskundgebung, auf dem Schlossplatz mit den Erfolgen seiner Sparpolitik auf Kosten des kleinen Mannes. Um besonders verbiesterte Zuschauer zur Heiterkeit zu mobilisieren wurde ein "mobiles Kitzelkommando" tätig. Das ZDF unterbrach seinen Länderspiegel und übertrug live die Schlossplatzkundgebung. Im Vorfeld liefen im Tattersall zwei "Große (Instandbe-) Sitzungen" über die Bühne, wobei nach eigenen Aussagen der Verantwortlichen wenigstens die erste Sitzung ein gähnend langweiliger Flop war. "LALÜ 82" war der sicher wohlgemeinte Versuch, die Fassenacht zu ihren Wurzeln zurückzuführen. Das "LALÜ"-Spektakel, dem die etablierten Fastnachter keine Träne hinterherweinten, wiederholte sich nicht. Einer der Organisatoren aber, der heutige Stadtrat Wolli Herber, blieb dem Brauchtum Fassenacht bis heute als Freund und Partner erhalten.

Trotz des ausgefallenen Sonntagszuges, ließ die "DACHO" in diesem Jahr erstmals einen Kinderumzug durch die Wiesbadener Innenstadt rollen. Etwas später kam dann jährlich ein Kinderprinzenpaar dazu, welches jetzt schon traditionell in der ersten Januarwoche im Kaufhaus Hertie ausgewählt wird.

Überall wo Licht ist, ist bekanntlich auch Schatten. Nach Querelen kandidiert Kurt Forst 1983 nicht mehr zum Präsident. Da die Jahreshauptversammlung keinen neuen Präsidenten findet, ernannt Albert Herrmann Gerhard Stommel für den Übergang zum Sitzungspräsidenten der "DACHO". Diese Maßnahme kam zu spät und Stommel konnte zu diesem Zeitpunkt natürlich kein vernünftiges Programm mehr auf die Beine stellen.

Im Mai 1984 übernimmt Theo Ernst den ersten Vorsitz. Ein Amt, das er zwei Jahre inne hatte. Aus Gesundheitsgründen muss er diesen Posten 1986 wieder aufgeben. Sein direkter Nachfolger, der Spediteur Fred Enders, gibt schon nach einem Jahr auf. Für die nächsten sechs Jahre leitet der ehemalige Sitzungspräsident der "DACHO", Kurt Forst, als erster Vorsitzender die Organisation.

Im Jahr 1984 endete leider die lange Tradition der Proklamation der Fassenacht im Staatstheater. 1985 erschien der "BAPPKAPPECLUB" auf der Bildfläche der Fassenacht und sorgte rund 10 Jahre lang, mit seinem oftmals ätzenden Humor, für manches Aufsehen. Hinter den provokanten Aktionen steckte der Versuch einen frischen Wind in die Fassenacht zu bringen. Dass es aber nicht nur Kritik von Seiten der Fastnachtsoffiziellen gab, bewies die humorvolle Reaktion von Prinz Theo I. und Prinzessin Daniela I. auf die Nachricht, dass in dem Jahr ihrer Regentschaft ein vom "BAPPKAPPENCLUB" aufgestelltes Prinzenpaardouble mitfahren würde.

Mit der Kampagne 1987/88 trat das eben erwähnte, heute schon fast legendäre, Prinzenpaar an die Öffentlichkeit. Prinz Theo I. und Prinzessin Daniela I. haben sich die Beinamen "Theo der Ewige" und "Königinmutter Daniela" in den letzten Jahren redlich verdient.

Zwei Jahre später erkor man, aus Anlass des 40jährigen Jubiläums, Prinz Günter I. Jost und ihre Lieblichkeit Prinzessin Tanja I. Limbach zu närrischen Tollitäten. Beide waren Angestellte der Naspa, des damaligen Hauptsponsors der Kampagne.

Dieses Jubiläum, mit Prinzenpaar und der schon erwähnten Fernsehaufzeichnung, vom 10. Februar 1990 hätte man wahrscheinlich noch ausgiebiger gefeiert, hätte man gewusst, dass der Karneval im folgenden Jahr nahezu bundesweit entfallen würde. Schuld an der Misere war, wie sooft in solchen Fällen, ein größenwahnsinniger Despot, der in diesem Jahr die Welt an den Rand eines Blutbads getrieben hatte.

Auf einer Krisensitzung, zu der 37 von damals 38 der "DACHO" angehörenden Vereine anwesend waren, entschloss man sich die Kampagne ausfallen zu lassen. Nicht nur der entgangene Spaß traf die Vereine; da alle Vorbereitungen schon abgeschlossen waren; mussten alle auch die finanziellen Verluste verkraften. Im Nachhinein gesehen war es vielleicht eine Fehlentscheidung, aber aufgrund des öffentlichen Drucks war damals kaum eine andere Alternative möglich.

Im Jahr 1993 trat Werner Mühling als neunter Vorsitzender die Nachfolge des damals schon sehr kranken Kurt Forst an und leitet bis heute die Geschicke der "DACHO".

Zum 44jährigen Bestehen der "DACHO", 1994, leistete man sich wieder einmal ein Prinzenpaar. Wolfgang I. (Schellenberg) und Rita I. (Schröder) gingen als das neunte Prinzenpaar in die Geschichte des Nachkriegskarneval ein.

Gemäß der Devise, dass nichts beständiger ist als die Veränderung, verschwanden einige "DACHO" Veranstaltungen, dafür wurden neue ins Leben gerufen. Ein Beispiel dafür ist die Aufgabe der Neujahrsaufmärsche Mitte der 90er Jahre, die immer weniger Zuspruch fanden. Dafür findet seit dieser Zeit, immer um den 11.11. herum, die populäre Proklamation und Eröffnungssitzung in der Christian-Bücher-Halle statt. Diese seit Jahren immer wieder bestens besuchte Veranstaltung wurde auf Initiative des "CARNEVAL- UND BRAUCHTUMSVEREIN NORDENSTADT", als Aktion "VON UNS FÜR UNS" ins Leben gerufen. Auf dieser Veranstaltung sollten anfangs, im Gegensatz zur Kurhaussitzung, nur Wiesbadener Aktive auftreten. Die Jahre zeigten aber, dass es kaum möglich war vor der Kampagne Redner zu finden, die bereit waren ihre aktuelle Büttenvorträge zu halten. So muss man in einzelnen Fällen doch auf "Hargeloffene" und Unterhaltungsprofis zurückgreifen und die Veranstaltung wurde in "PROKLAMATION UND ERÖFFNUNGSSITZUNG" umbenannt.

Seit 1997 veranstaltet die "DACHO", unter engster Mitwirkung ihrer Vereine, die Kinder- und Jugendsitzung "Kids in die Bütt". Wie der Name schon sagt, schwingen an diesem Tag die Jungnarren das Zepter. Vor einem Kinderkomitee agiert ausschließlich der Narrennachwuchs auf der Bühne.

Mitte der neunziger Jahre gelang es, nach langen Verhandlungen der "DACHO", einen Teil der leerstehenden Hallen der Rotaprint zu beziehen. Somit ergab sich für viele angeschlossene Vereine die Möglichkeit, ihre Wagen unterzustellen. Leider war diese Lösung nicht von Dauer. Umzüge in das ehemalige Camp Pieri, das Camp Lindsay und später auf das Dyckerhoff Gelände folgten. In allen Fällen folgte nach kurzer Zeit der Verkauf der Liegenschaften. Die Folge war immer wieder die Kündigung der Unterstellmöglichkeiten. Nach vielen Gesprächen mit der Wiesbadener Stadtverwaltung wurde nun ein Teil der Wagen wieder auf das Gelände der Rotaprint und ein anderer Teil bei der Stadtreinigung untergestellt.

Das mehr als 10jährige Ringen um eine eigene Räumlichkeit fand 1997 ebenfalls sein Ende. Seitdem verfügt die "DACHO" endlich über eine eigene Geschäftsstelle, die in den alten Städtischen Kliniken ansässig ist.

Viele "DACHO"-Veranstaltungen sind verschwunden, aber ebenso viele hinzugekommen. In den Gründerjahren der "DACHO", als in einer Straße nur wenige Fernsehgeräte standen und man deshalb aktiver an allen Geschehnissen teilnahm, hatten die Fastnachter es natürlich einfacher, das närrische Volk zu mobilisieren. In einer Zeit in der Fernsehansagerinnen behandelt wurden wie Filmstars, waren Namen wie Heinz Schenk eine Garantie für volle Säle. Im Gegensatz zu den sechziger Jahren, als die komplette Verwandtschaft zusammenströmte um gemeinsam im Fernsehen "die Sitzung" zu sehen, wird man heute in der Fastnachtszeit rund um die Uhr mit Sitzungen und Umzügen förmlich überschüttet. Dabei ist Quantität nicht gleich Qualität. Die verlängerten Ladenschlusszeiten sorgen ebenfalls, besonders an Freitagen, für erhebliche organisatorische Schwierigkeiten. Das alles trägt natürlich dazu bei, dass es vielen Vereinen schwerer

fällt ihr Publikum zu bekommen. Auf Dauer hat es da auch keinen Sinn, die Tische etwas geräumiger zu stellen oder massenhaft Freikarten unter das Volk zu bringen, um einen vollen Saal zu haben. Für die Zukunft kann es da natürlich nicht heißen Augen zu und durch, sondern mit Phantasie die Mitmenschen von den Fernsehern wegzuholen und dorthin zu bringen wo echte Fastnacht stattfindet in die Säle und auf die Strasse. Dabei muss man nicht immer zwanghaft mit der Mode gehen um "in" zu sein, sondern sollte auch ruhig einmal den Mut finden, eingemottete Traditionen wieder aufleben zu lassen.

50 Jahre ist sie nun alt, die "DACHO". Viele Erfolge hatte sie im Laufe der Zeit zu verzeichnen und ebenso musste sie so manche Blessur einstecken. Dass nicht immer eitel Sonnenschein herrscht in der großen Fastnachtsfamilie, ist natürlich klar. Aber selbst nach den stürmischsten Jahreshauptversammlungen, die zugegebenerweise für Außenstehende oft einen hohen Unterhaltungswert haben, steht fest, dass sich eine Dachorganisation aller Vereine immer bewährt hat. Selbst wenn es manchem ab und zu schwerfällt zu begreifen, die "DACHO" ist und bleibt eine Interessenvertretung aller in ihr organisierten Mitglieder und Vereine. Mit Unterstützung von jedem, sei es bei Veranstaltungen oder beim Plakettenverkauf, können wir fast alle Ziele, die wir uns gemeinsam gesteckt haben, erreichen.

Und so bleibt nichts anderes, als der gar nicht so "alten Dame" zu gratulieren, ihr für die nächsten 50 Jahre alles erdenklich Gute zu wünschen und dass der Humor, trotz aller Ernsthaftigkeit die im Karneval steckt, nicht auf der Strecke bleibt.